# Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
**Märkischen Zeitung.**
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den 1fo. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 34 (1. Blatt) | Dienstag, den 10. Februar 1925 | 53. Jahrgang.


## Vor der Wahl des Ministerpräsidenten.

Der interfraktionelle Ausschuß des preußischen Landtages (Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten) beendete gestern gegen 2 Uhr seine Beratungen über die Kabinettsbildung. Von den drei genannten Fraktionen wird

**der frühere Reichskanzler Marx**

am heutigen Dienstag gewählt werden. Die Stellung der Wirtschaftspartei steht noch nicht fest. Weitere Einzelheiten werden sich erst aus den für Dienstag vormittag einberufenen Fraktionssitzungen ergeben. Der interfraktionelle Ausschuß tritt am Dienstag vor der Vollsitzung erneut zusammen.

Zu der heutigen Wahl des Ministerpräsidenten schreiben die Blätter, daß Marx voraussichtlich ebenso viel Stimmen erhalten werde, wie Braun. Marx werde sein Kabinett auf der Grundlage der Weimarer Koalition bilden und versuchen, die Wirtschaftspartei zur Unterstützung seines Kabinetts heranzuziehen. Laut Vorwärts soll das preußische Innenministerium unter der Leitung Severings verbleiben. Der Lokal-Anzeiger will wissen, daß anstelle des bisherigen Landtagspräsidenten Bartels der bisherige preußische Ministerpräsident Braun von der Weimarer Koalition vorgeschlagen werde.

## Der Reichskanzler in Köln.

(W) Reichskanzler Dr. Luther traf Montag nachmittag in Köln ein und empfing bald darauf im Rathause die Vorstände des Stadt- und Landkreisverbandes, den Vorsitzenden des Wirtschaftsausschusses, Mitglieder der Gewerkschaften und Vertreter der Presse des besetzten Gebietes. Die Vertreter dieser Organisationen trugen dem Reichskanzler ihre Wünsche vor, worauf der Reichskanzler in wiederholten Ausführungen einging. Uebereinstimmend wurde dabei die Notwendigkeit der Herstellung eines Vertrauensverhältnisses zu den verschiedenen Wirtschaftsständen zwischen Regierung und Volk betont. Insbesondere wurde dem Reichskanzler gegenüber der dringende Wunsch ausgesprochen, daß die Reichsregierung stets den materiellen Sorgen des besetzten Gebietes in wirksamer Weise ihr Augenmerk zuwenden möge. Abends fand ein Festmahl im Gürzenich statt. Hier hielt

**Oberbürgermeister Dr. Adenauer**

an den Reichskanzler eine Begrüßungsansprache, in der er u. a. darauf hinwies, daß der Besuch des Reichskanzlers in der Stadt Köln zum Ausdruck bringe, welchen Anteil er an der Lage und der Enttäuschung nehme, die das besetzte Rheinland in den letzten Wochen habe erfahren müssen. Er habe vor aller Welt, vor Deutschland und dem Auslande, klarstellen wollen, welche entscheidende Bedeutung er der Frage der Räumung der Kölner Zone beimesse. Der Redner schilderte mit Eindringlichkeit und reichen Worten die wirtschaftliche Notlage des Rheinlandes und die bittere Enttäuschung über die Nichträumung am 10. Januar. Mit den Millionen Menschen, die das Rheintal bewohnen, verfahre man im Zeitalter der Demokratie wie mit einem Negerstamm im innersten Afrika. Das Rheinland hätte das Vertrauen zum Reichskanzler, daß er die Verhandlungen mit aller Energie durchführen werde und daß es ihm gelingen werde, noch vorhandene Befürchtungen auf der Gegenseite über Rüstungen Deutschlands zu zerstreuen, wie er das schon getan habe.

**Reichskanzler Dr. Luther**

erwidert u. a.: Meine Damen und Herren! Rheinlands Schicksal ist Deutschlands Schicksal. Rheinlands Freiheit ist Deutschlands Freiheit. Das ist die Auffassung der deutschen Reichsregierung und dies Ihnen auszusprechen, obwohl es für jeden Deutschen selbstverständlich ist, bin ich zu Ihnen gekommen. (Bravo!) Meine Damen und Herren! Wir haben feste deutsche Worte des Herrn Dr. Adenauer gehört, sie werden hinausschallen in die ganze Welt und sie werden gehört werden im Ausland und werden Widerhall finden in ganz Deutschland. Deutschland wird mit dem Rheinland Treue um Treue tauschen. Die deutsche Reichsregierung verfolgt die Angelegenheit des besetzten Gebietes im vollen Bewußtsein der Tatsache, daß schon so manches Jahr das besetzte Gebiet für ganz Deutschland leidet. Wir haben in unserer Arbeit dafür gesorgt, daß die Rheinlande nicht zu einer Reparationsprovinz werden. Wir werden in unserer weiteren Politik dafür sorgen, daß die politischen Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und den Alliierten nicht zum Schaden des Rheinlandes sich vollziehen. Zu Verhandlungen ist die deutsche Regierung, wie ich bei jeder sich bietenden Gelegenheit ausgesprochen habe, bereit. Die deutsche Regierung ist ebenso bereit, berechtigte Anstände, die etwa von seiten der Verbündeten in der Frage der Entwaffnung erhoben werden oder die sonst zur Kenntnis der deutschen Regierung kommen, auf das schnellste anzuerkennen. Das Ziel der Verhandlungen aber, die wir mit allem Nachdruck erstreben, muß sein, die schnellste Räumung der nördlichen Rheinlandszone, damit das Rheinland das erwirbt, was ihm nach dem Vertrage von Versailles zusteht. Ich habe in einer Rede, die ich am 30. Januar vor den ausländischen Journalisten, also vor der Weltöffentlichkeit, gehalten habe, an den Herrn französischen Ministerpräsidenten die Frage gerichtet: Ist der Herr französische Ministerpräsident entschlossen, die nördliche Rheinlandszone sofort zu räumen, nachdem die Beseitigung der Deutschland etwa nachgewiesenen Verstöße in der Abrüstung sichergestellt ist? Ich habe auf die Frage eine Antwort bis heute nicht bekommen. (Hört! Hört!) Wohl aber ist von politischer Seite in der französischen Presse ausgesprochen worden, daß die Räumung der Kölner Zone nicht etwa nur von der Entwaffnungsfrage, sondern auch davon abhängig gemacht werden soll, daß vorher ein Sicherheitspakt zugunsten Frankreichs zustande kommt. Sollte man von der Lösung dieser Frage die Räumung abhängig machen, so muß dieser Gedanke, der keinerlei Begründung im Vertrage von Versailles findet, mit allem Nachdruck zurückgewiesen werden. Der Gedanke würde wohl einen Niederbruch der juristischen und moralischen Grundlage für das Zusammenwirken der Völker überhaupt bedeuten. Es wäre das daß Gegenteil des Gedankens der Versicherungsverträge. Denn auch diese Sicherungsverträge müssen eben, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollen, unter den Gesichtspunkten der Achtung vor den Verträgen stehen.

Von der ungeheuren Bedeutung der großen Frage, um die es sich jetzt handelt, ist das ganze deutsche Volk durchdrungen. Das ganze deutsche Volk weiß mit Sicherheit und wird es von Tag zu Tag mehr wissen, daß es sich bei der Lösung der Kölner Frage, bei der Lösung der Frage der nördlichen Rheinlandzone nicht um eine Frage des besetzten Gebietes, sondern um die Frage Deutschlands handelt. Herr Oberbürgermeister Dr. Adenauer hatte seine Ausführungen in ein Hoch auf den gegenwärtigen Reichskanzler ausklingen lassen. Ich sehe darin eine grundsätzliche Zustimmung zu den Zielen der Politik, wie sie die gegenwärtige Regierung verfolgt. Aus dem Geiste heraus, den ich im Rheinland gefunden habe, aus dem Geiste, der das gesamte Schicksal über kleinliche Streitigkeiten setzen wird, möchte ich von dieser Stelle aus die Bitte an ganz Deutschland richten, der gegenwärtigen Reichsregierung die Bahn frei zu machen. Wenn wir nicht die Grundlage für unsere Zusammenarbeit überhaupt verlieren wollen, dann müssen wir im parlamentarischen Zusammenleben auch lernen, die Gegnerschaft nur rein sachlich einzustellen. Die Opposition gehört zum parlamentarischen Getriebe. Die Opposition darf aber nicht sein: Feindschaft. Die Mehrheitsbildung bedeutet keinen Ausschluß der anderen von der Mitarbeit, die bereit sind, im staatsbejahenden Sinne mitzuarbeiten (Bravo!), und da die ganz überwiegende Mehrzahl unserer Bevölkerung zu solcher Mitarbeit bereit ist, so ist es gerade in der Stunde der Not Aufgabe des führenden Reichskanzlers, nach seinen Kräften dafür zu sorgen, daß die deutsche Willensbildung sich auf der breitesten Grundlage vollzieht. Herr Dr. Adenauer hat gesagt, ich hätte in den Rheinlanden meine zweite Heimat gefunden. Zweierlei habe ich in den Rheinlanden in mich aufgenommen. Ich möchte es nennen: Deutsches Sein und deutsches Werden. Deutsches Sein ausgedrückt in der Kultur des Rheinlandes, in der deutschen Kultur des Rheinlandes, die älter als ein Jahrtausend ist, die ihren Ausdruck gefunden hat in unzähligen äußeren Gütern, die jetzt Deutschland lieb sind, aber auch in unzähligen inländischen Werten, die engverschlungen sind mit dem deutschen Wesen überhaupt, und deutsches Werden, das ist das, was sich vollzieht auf dem Boden des Industriegebietes, nicht beschränkt auf das Ruhrgebiet, obwohl es dort am kräftigsten und packendsten zum Ausdruck kommt. Das sind die großen Fragen, wie wir in dieser technisch gewordenen Welt die Möglichkeit finden, dem deutschen Volke eine neue dauernde Stelle der Entwickelung zu geben. Dies sind die großen Probleme, ohne die ein Wiederaufstieg des deutschen Volkes unmöglich ist. Aber die Probleme wirtschaftlicher Art sind eng verbunden mit den Problemen sozialer und menschlicher Art. Wir wissen, daß es sich hier um soziale Fragen handelt, deren Lösung die besten deutschen Kräfte erfordern. Hier in Köln, hier im Angesicht des Kölner Doms fordere ich Sie auf, mit mir zu rufen: Es lebe der deutsche Rhein! Der deutsche Rhein, er lebe Hoch! Hoch! Hoch!

## Reichstag.

(Sitzung vom 9. Februar.)

Zu Beginn der Reichstagssitzung vom Montag teilte Präsident Loebe mit, daß der Abg. Dr. Höfle (Ztr.) sein Reichstagsmandat niedergelegt hat. Das Haus quittierte darüber mit einem lebhaften Hört !hört!

Dann fuhr man mit der Einzelberatung des Haushalts des Reichsarbeitsministeriums beim Abschnitt Arbeitsvermittlung und Erwerbslosenfürsorge fort. Im Verlauf der Aussprache wandte sich Ministerialrat Weigert gegen die Darstellung der Linken, als ob die letzte Erhöhung der Unterstützungssätze eine „Knickerei" wäre. Für den Wohnungsbau sei die produktive Erwerbslosenfürsorge ungeeignet. Im kommenden Frühjahr werde voraussichtlich unter den Bauarbeitern keine Arbeitslosigkeit herrschen, eher werde es an gelernten Bauarbeitern fehlen.

Die Beratung wendet sich dann dem Abschnitt „Tarifverträge und Lohn- und Einigungswesen" zu. Nachdem verschiedene Redner hierzu gesprochen hatten, wurde die Beratung abgebrochen und man tritt in die zweite Beratung des deutsch-siamesischen Wirtschaftsabkommens ein. Die Abstimmung über den entscheidenden Paragraphen 1 ist namentlich.

Die Abstimmung ergibt die Annahme des Paragr. mit 244 gegen 129 Stimmen bei einer Enthaltung. Von Freytag-Loringhoven erklärte in der vorhergegangenen Debatte, daß diejenigen Deutschnationalen die gegen den Vertrag seien, im Interesse der Siam-Deutschen sich entschlossen hätten, für den Vertrag zu stimmen. Darauf wird auch der Rest des Gesetzes angenommen.

## Der Barmat-Ausschuß.

Im Barmatausschuß des preußischen Landtages teilte zu Beginn der Montagsitzung der Vorsitzende Dr. Leidig mit, daß die [illegible]behörden neuerdings Bedenken tragen, dem Ausschuß die erforderlichen Akten auszuhändigen. Hierauf gibt Ministerialdirektor Falk eine ergänzende Auskunft zu seiner Aussage vom Sonnabend. — Zeuge Klinghammer bemerkt, er habe in der Angelegenheit der Bochumer Handelskammer es als seine Pflicht gefunden, sein Wissen darüber der Staatsanwaltschaft zur Verfügung zu stellen. Was die Aufklärung anderer Straftaten anbetreffe, so hätte in dieser Beziehung wichtiges Material zutage gefördert werden können, über die Persönlichkeit der Barmats beispielsweise in der Frage der Einreiseerlaubnis, der Druckpapierangelegenheit, wie auch in steuerlicher Beziehung. Der Zeuge erklärt weiter, er habe nach den Bekundungen des früheren Reichswirtschaftsministers Wissell den bestimmten Eindruck, daß die von ihm tatsächlich beschlagnahmte Ausfuhrbewilligung für Druckpapier mit einer gefälschten Unterschrift des Ministers versehen war. Damals kamen solche Fälschungen so häufig vor, daß ein besonderes Dezernat zu ihrer Aufdeckung eingerichtet werden mußte. Die Fälscher saßen oft in hohen Stellungen in den verschiedenen Aemtern des Reichswirtschaftsministeriums. Hätte man damals dem Minister Wissell das Dokument gezeigt, dann wäre vermutlich die Fälschung schnell aufgedeckt und die Ermittlung der Fälscher möglich gewesen.

Es kommt dann zu einer Auseinandersetzung zwischen Klinghammer und mehreren Ausschußmitgliedern. Besonders erregt bestreitet Kriminaloberinspektor Klinghammer die angeblich vom Abg. Kuttner zu Nachbarn gemachte Bemerkung, er, der Zeuge, habe einen schwunghaften Handel mit den in der Barmatsache gefundenen Dokumenten getrieben. Er versichert, mit erhobener Stimme, er würde gern beschwören, daß er niemals aus seiner amtlichen Tätigkeit Vorteile gezogen oder sich zugunsten eines hohen Beamten des alten Regimes sich der Aktenunterschlagung schuldig gemacht habe. Solche Verdächtigungen seien nur erklärt sich aus der gegenwärtigen Zeitlage, wo alles korrupt sei. — Der Kommunist Stolt erklärt dann im weiteren Verlauf dieser Auseinandersetzung, daß es eigenartig berühre, wenn Personen Fragen stellen, die im Verdacht stehen, an der Sache selbst beteiligt zu sein. Auf Befragen erklärt er dann, daß er den Abg. Kuttner damit meine, der im engsten Einvernehmen mit dem stark belasteten Zeugen Heilmann gearbeitet habe. — Auf eine Frage des Abg. Riedel (Dem.), ob der Zeuge Klinghammer Anhaltspunkte dafür habe, daß Herr Falk in der Barmatsache nicht eifrig genug gehandelt habe, um den Sozialdemokraten gefällig zu sein, erwähnt der Zeuge Klinghammer u. a. einen Vorfall, in dem er als Zeuge zu einem politischen Prozeß gegen Helfferich geladen war. Herr Falk habe damals gesagt: „Können wir Sie denn nicht auf Reisen schicken, damit Sie nichts aussagen müssen?"

Im weiteren Verlaufe der Vernehmungen führt der Zeuge Klinghammer viele Fälle an, aus denen er zu seiner ungünstigen Beurteilung des Charakters von Ministerialdirektor Dr. Falk gekommen sein will. Darum habe ich es bitter empfunden, daß eine große Schiebergesellschaft unter Einwirkung höherer Reichsstellen... (Vorsitzender Dr. Leidig unterbrechend: Sie dürfen nicht sagen „Schiebergesellschaft", das ist noch nicht nachgewiesen. (Rufe der Kommunisten: Es steht doch fest, daß sie Schieber sind!) Ich stehe auf dem Standpunkt, daß mir als Vorsitzender des Ausschusses dieselben Rechte wie dem Landtagspräsidenten zustehen. (Rufe bei den Kommunisten: Schließen Sie uns doch aus, wenn Sie wollen!) Wenn das geschehen muß, wird es geschehen! — Zeuge Klinghammer bestreitet, daß er jemals seine politische Gesinnung gewechselt habe, um etwas für sich zu erreichen. Er sei ein Mann mit tiefem sozialem Empfinden und mit einem großen individuellen demokratischen Einschlag, aber ein absolut nationaler deutscher Mann. — Ministerialdirektor Dr. Falk erklärt, seine Bekundungen könnten nur eine Ergänzung des Inhalts der Akten sein. Er sei organisiertes Mitglied der deutsch-demokratischen Partei und habe zur Sozialdemokratischen Partei in keinerlei Beziehungen gestanden. Zur Angelegenheit der Untersuchung der Barmat-Freunde Unter den Linden erklärt Ministerialdirektor Falk, daß seinerzeit lediglich ein Vergehen wegen unerlaubten Handels letzten Endes gegen Barmat vorgelegen habe, nachdem es sich herausgestellt hatte, daß die Einfuhrbewilligungen in Ordnung gingen. — Abg. Dr. Deerberg meint, es handele sich nicht so sehr um die Großhandelserlaubnis als um die Frage, wer die Einfuhrbewilligungen ausgestellt habe, denn auf dieser Frage habe die seinerzeitige Anzeige beruht. — Ministerialdirektor Falk glaubt diese Frage dadurch schon erschöpfend beantwortet zu haben, daß er sagte, seine vorgesetzten Behörden, einschließlich des damaligen Reichswirtschaftsministers Schmidt, hätten die Einfuhrbewilligungen für in Ordnung befunden. Der Minister habe ausdrücklich erklärt, die Urkunden seien alle echt. Als der Zeuge um eine kurze Unterbrechung der Sitzung bittet, werden die Verhandlungen des Untersuchungsausschusses auf Mittwoch vertagt.

Wie Wolff hört, ist der Mißtrauensantrag gegen den stellvertretenden Vorsitzenden Abg. Deerberg im Landtagsuntersuchungsausschuß von den Parteien der Weimarer Koalition mit Einschluß des Zentrums unterzeichnet. Die Kommunisten haben den Antrag nicht unterzeichnet.

### Höfle stellt sich dem Staatsanwalt zur Verfügung.

Dr. Höfle hat durch Rechtsanwalt Dr. Alsberg dem Generalstaatsanwalt mitteilen lassen, daß er sich zu jeder Vernehmung zur Verfügung halte. Er bäte aber in jedem Falle, von dem Erlaß eines Haftbefehls abzusehen, da er nicht daran denke, dem drohenden Strafverfahren sich durch die Flucht zu entziehen. Der Klagevorwurf gegen Dr. Höfle lautet dem B. T. zufolge auf passive Bestechung und Amtsuntreue.

Als Nachfolger von Dr. Höfle tritt, den Blättern zufolge, der Gewerkschaftssekretär Andreas Hu[illegible] aus Heiligenstand (Eichsfeld) in den Reichstag ein.

### Ermittelungsverfahren gegen Reichskanzler a. D. Bauer.

Einer Korrespondenzmeldung zufolge soll gegen den ehemaligen Reichskanzler Bauer bereits ein Ermittelungsverfahren auf Grund der Anschuldigungen eingeleitet worden sein, daß er entgegen den seiner Zeit bestehenden Vorschriften Ankäufe von Devisen zu eigenem Vorteil getätigt habe. Ferner soll die Frage geklärt werden, ob sich Bauer dadurch eine strafbare Verletzung der Schweigepflicht habe zuschulden kommen lassen, daß er den Gebrüdern Barmat politische und wirtschaftliche Informationen aus Reichsstellen zugeleitet habe, auf Grund deren die Gebrüder Barmat Devisenspekulationen zum Schaden der Währung des Reiches vorgenommen hätten.

Reichstagsabgeordneter Bauer hat beim Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtages seine nochmalige Vernehmung beantragt mit der Begründung, daß der veröffentlichte Amerima-Brief an ihn, der zur Niederlegung seines Mandats führte, in sehr wesentlichen Punkten Unrichtigkeiten enthalte und daß er darüber Aufklärung geben wolle.

# Westfalen und Rheinland.

## Die Schweinefalle.

**Kamen**, 10. Febr. Wenn man heute unseren Kamener Städtischen Schlachthof während der Schlachtzeit betritt, so ist man von der verhältnismäßig großen Ruhe überrascht, mit der uns das Gebäude empfängt. Wir waren es gewohnt, daß uns heftiges Brüllen der zur Schlachtbank geführten Tiere schon von weitem zu Ohren kam. Das vermissen wir jetzt. Sollte das daran liegen, daß weniger Tiere geschlachtet werden als früher? Oder gehen die Tiere heute lieber und damit ruhiger in den Tod? Beides ist nicht der Fall. Die verhältnismäßig große Ruhe verdanken wir vielmehr einer der letzten technischen Errungenschaften der Neuzeit, der sog. Schweinefalle.

Die Tötungsart der Schweine bestand bisher darin, daß man die Schweine in eine Bucht trieb, ein Hinterbein fesselte, das Bein nach hinten zog und an einem Ring befestigte. Die Tiere suchten sich zu befreien, arbeiteten an der Fessel mit ohrenbetäubendem Geschrei minutenlang. Bei dem Hin- und Herzappeln waren Fehlschläge bei der Tötung nicht zu vermeiden. Man denke an das durchdringende gellende Geschrei, wenn zugleich 4–5 Schweine gefesselt wurden. Dabei waren bei dieser Schlachtungsart erfahrungsgemäß Knochenbrüche an der Tagesordnung. Besonders leicht brachen die Knochen der Schinken und des Beckens, sodaß die blutdurchtränkten Schinken nur mehr zum Verwursten gebraucht werden konnten. Auch ließ es sich nicht verhindern, daß ein Tier sich losriß und durch die gefüllten Blutlachen lief, alles beschmutzend. Dazu war das oft mehrmalige Schlagen auf den Kopf der Tiere ein widerwärtiger Anblick. Man hat sich in den dazu berufenen Kreisen deshalb damit beschäftigt, einen Apparat zu konstruieren der diese Fehler beseitigt. In vollendeter Weise ist dies gelungen durch die Schweinefalle System Wiltmann. Der Apparat ist in Deutschland, England, Frankreich, Amerika, Dänemark, Belgien und der Schweiz patentiert. Sein Mechanismus ist bewundernswert einfach. Die Falle stellt einen von zwei starken gewölbten Eisenwänden eingeschlossenen schmalen Durchgang von 2 Meter Länge dar. Das Tier geht ruhig in den Gang. Sobald es die Mitte erreicht hat, zieht der Metzger an einem Seitenhebel. Hierdurch kippt der Boden zur Seite und das Schwein rutscht etwas hinab und hängt in dem Apparat, ohne sich rühren zu können. Beobachtungen haben ergeben, daß die Tiere fast ausnahmslos ohne einen Schrei von sich zu geben minutenlang unbeweglich in dieser Lage verharren, bis sie mittels eines Federbolzenapparates den betäubenden Schlag erhalten. Der Schlag kann bei der Unmöglichkeit des Tieres sich zu bewegen, mit der größten Sicherheit und Ruhe geführt werden. Dann kippt der Metzger die Falle nach Art eines Kippwagens um, das Schwein rollt heraus auf einen freien Platz, wo die Blutentnahme vor sich geht. Der Apparat stellt sich durch das Zurückklippen welches durch Federn geschieht, automatisch wieder ein.

Der Apparat ist seit dem 1. Januar dieses Jahres im hiesigen Städtischen Schlachthof in Betrieb. Nach dem Zeugnis des Herrn Schlachthofdirektors Dr. Mayer, der die Freundlichkeit hatte, uns bei der Besichtigung des Schlachthofbetriebes mit einigen Erklärungen zu dienen, bewährt sich die Schweinefalle vorzüglich. Von den Metzgern wird dieselbe gern benutzt. Ohne Qualen, fast lautlos geht die Tötung vor sich, schon der erste betäubende Schlag erfüllt unweigerlich seinen Zweck, Fehlschläge sind so gut wie ausgeschlossen. Nur kurze Zeit braucht der Metzger zur Tötung seines Tieres verwenden, schon ist er wieder fertig. Seine Zeit und Kraft braucht er nicht wie früher zu verschwenden. Ein wichtiges Moment möchten wir bei der Beschreibung der Falle nicht übersehen, denn es ist nicht zuletzt das, welches der Schweinefalle so große Beliebtheit verschafft hat: Durch die schnell sicher und qualios vor sich gehende Tötung der Tiere ist den Anforderungen des Tierschutzes vollkommen Genüge getan.

Die modernsten, größten Schlachthäuser des deutschen Reiches sind bei der Einführung der Schweinefalle, die sich einer wachsenden Beliebtheit erfreuen, vorangegangen. Auch Schlachthäuser aus unserem Bezirk haben die Falle angeschafft und erprobt: Bochum, Bottrop, Duisburg Düren, Elberfeld, Gelsenkirchen, Hagen, Hörde, Iserlohn, Lüdenscheid, Soest. Diese sämtliche stellen dem Apparat die besten Zeugnisse aus.

Wir freuen uns, daß auch unsere rührige Schlachthofverwaltung dieser Neuerung Eingang verschafft hat. Br.

*

**Kamen**, 10. Febr. **(Verschiedenes.)** Vom Justizminister ist **die beschleunigte Einziehung der Gerichtskosten** angeordnet worden. Die Gerichtskosten sollen gleich nach der Fälligkeit berechnet werden. Die Frist zur Zahlung beträgt in der Regel eine Woche, kann aber bis auf 3 Tage verkürzt werden. Bei Verzug soll in der Regel alsbald mit Beschleunigung vollstreckt werden. Ein Anspruch auf Mahnung besteht nicht. Der Rendant kann aber mit besonderer Frist von 3 Tagen mahnen, wenn die Kosten so voraussichtlich schneller als durch das Zwangsverfahren eingehen. Vorschußsachen sollen grundsätzlich noch am Tage des Eingangs ausgefertigt und abgesandt werden.

**(Erste große Volkszählung nach dem Kriege.)** Im Juni 1925 soll zum ersten Male wieder eine Volks-, Berufs- und Betriebszählung stattfinden. Unter den Betrieben sind sowohl gewerbliche als auch landwirtschaftliche zu verstehen. Die Zählung wird nach Einholung der erforderlichen Zustimmungen das besetzte Gebiet mit umfassen; das Saar-Gebiet muß naturgemäß ausgeschlossen bleiben. Es ist zu begrüßen, daß dieses, für die Beantwortung einer großen Reihe von wirtschaftlichen und industriellen sehr wichtigen Fragen, unentbehrliche Hilfsmittel, auf das wir bezüglich der Berufs- und Betriebszählung seit 1907, bezüglich der Volkszählung seit 1910 verzichten mußten, der Wirtschaft wieder zur Verfügung gestellt wird.

**(Hauszinssteuer-Hypotheken für Private und Baugenossenschaften.)** Aus den Mitteln der Hauszinssteuer fließt ein Teil der Gemeinde zur Förderung der Neubautätigkeit zu. Es können aus dem Stock Privaten und Baugenossenschaften zum Bau von Wohnungen Hauszinssteuer-Hypotheken gewährt werden. Nach den von dem Minister für Volkswohlfahrt und dem Finanzminister aufgestellten Grundsätzen können die Hypotheken bis zu 6000 Mark je Wohnung betragen. Die Summen sind mit 3 Prozent zu verzinsen und mit 1 Prozent zu tilgen. Voraussetzung für Gewährung ist die Stellung eines bestimmten Antrages nach einem vorgeschriebenen Formular. Diesem Antrage sind beizufügen: 1. der Bau- und Lageplan, 2. Katasterauszeichnung, 3. Grundbuchauszug, 4. ein Nachweis, daß der nicht durch Hauszinssteuer gedeckte Teil der Baukosten vorhanden oder zugesichert ist. Um die Bautätigkeit wieder in Gang zu bringen, empfiehlt es sich, von dieser Einrichtung möglichst zahlreich Gebrauch zu machen.

*

## Der Steuerausschuß der Handwerkskammer Dortmund.

befaßte sich in seiner letzten Sitzung in erster Linie mit der Frage der Veranlagung zur Einkommens-, Körperschafts- und Gewerbesteuer für das Jahr 1924. Die infolge der durch das Vorauszahlungs-System geschaffenen steuerlichen Ungerechtigkeiten, unter denen nicht zuletzt der gewerbliche Mittelstand leidet, sowie die Schematisierung dieses Systems und die darin liegende antisoziale Wirkung veranlaßten den Steuerausschuß noch einmal mit Nachdruck auf die Notwendigkeit einer endgültigen Veranlagung hinzuweisen. Die Vorauszahlungs-Prozentsätze für die einzelnen Gruppen wurden sodann besprochen. Der Ausschuß wird versuchen, an Hand der vorliegenden Ergebnisse eine sorgfältige Nachprüfung der für einzelne Gewerbegruppen geltenden Bestimmungen vorzunehmen. Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurden verschiedene strittige Fragen aus dem Gebiet des Umsatzsteuer- und Gewerbesteuerwesens verhandelt. Die Veranlagung zur Vermögenssteuer, sowie die Zustellung der Industrie-Obligationen veranlaßten des weiteren zur Besprechung einschlägiger Fragen. Zahlreichen Mitteilungen zufolge scheinen verschiedene Finanzämter des Bezirkes in der Frage der Bewertung eines bebauten Grundstückes sich einer einseitigen fiskalischen Interessen leiten zu lassen. Der Steuerausschuß erhebt gegen diese Praxis schärfsten Einspruch und weist nachdrücklichst auf die Bestimmung hin, wonach in Zweifelfällen zum mindesten eine Zerlegung des bebauten Grundbesitzes nach seinem Charakter als Betriebsvermögen oder Wohnzwecken dienen, verlangt werden muß. Auf strengste Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen muß umso mehr bestanden werden, als die Vermögenssteuerveranlagung ja die Grundlage für das Industriebelastungsgesetz bildet.

*

**(Völlige Sonntagsruhe in Zigarrengeschäften.)** Der Regierungspräsident von Arnsberg hatte im Juli 1924 für die Zigarren- und Tabakwarengeschäfte eine zweistündige Beschäftigung der kaufmännischen Angestellten an Sonn- und Festtagen zugelassen. Auf eine Beschwerde von Angestellten hat der Regierungspräsident diese Verfügung dahin abgeändert, daß auch in Zigarrengeschäften die Sonntagsruhe in der Weise wie in anderen Ladengeschäften durchzuführen und von dem Verkauf in der Dauer von 2 Stunden an Sonn- und Feiertagen abzusehen ist. Damit ist für die Angestellten der genannten Geschäfte die völlige Sonntagsruhe wiederhergestellt. In der Verfügung heißt es weiter: "Es ist auch daran festzuhalten, daß der Zigarren- und Zigarettenverkauf in Selterswasserbuden usw. sich nicht als Ausfluß des Schankwirtschaftsbetriebes, sondern als Ladenverkauf über die Straße darstellt und daher nur während der Ladenverkaufszeiten gestattet, somit als an Sonn- und Festtagen unzulässig ist.

**(Die Kartoffeln der letzten Ernte.)** Mit 25 759 Millionen Tonnen Ertrag ist die diesjährige Kartoffelernte die zweitbeste, die wir in der Zeit seit 1916 gehabt haben, sie wird nur durch das Ernteergebnis von 1922 übertroffen. Ist die Ernte nun auch quantitativ zufriedenstellend, so läßt sie doch qualitativ viel zu wünschen übrig. In landwirtschaftlichen Kreisen und in Handelskreisen wird allgemein über die leichte Verderblichkeit und den hohen Wassergehalt der diesjährigen Ware geklagt, so daß man die Ernte so schnell wie möglich verwenden will.

*

**(Ausschluß Betrunkener auf der Eisenbahn.)** Betrunkene machen sich wie überall so auch auf den Bahnhöfen wieder mehr und mehr bemerkbar. Es häufen sich auch in letzter Zeit die Unfälle angetrunkener Personen nach dem Betreten der Bahnsteige und beim Antritt der Fahrt, ebenso nach dem Verlassen der Züge. Die Aufsichtsbeamten und Türschließer sind deshalb z. T. angewiesen worden, darauf zu achten, ob sich derartige Reisende auf dem Bahnsteig befinden. Soweit unsicherer Gang oder sonstige Anzeichen auf übermäßigen Alkoholgenuß schließen lassen, sollen sie in unauffälliger Weise von der Fahrt ausgeschlossen oder vom Bahnsteig gebracht werden, auch ohne, daß sie Mitreisende belästigen oder den Anstand verletzen. Sie sollen dabei darauf hingewiesen werden, daß die Maßnahme zu ihrer eigenen Sicherheit geschieht, um sie vor Unfällen zu schützen.

**(Selbstmord.)** Die Bergmannsehefrau Felgenhauer aus Kaiserau, Husenerstraße wohnhaft, beging Montag morgen um ½10 Uhr Selbstmord, indem sie sich nahe des Blockes Westick kurz vor der Vorbeifahrt des aus Dortmund kommenden D-Zuges vor die Schienen warf, so daß der Zug, trotz Bemühungen der Maschinenführer, die den Vorgang beobachteten, nicht mehr zum Halten gebracht werden konnte. Die Frau wurde getötet. Ihre Leiche wurde in das Gemeindehaus Westick gebracht.

**Oberaden**, 10. Febr. **(Kath. Kirchengemeinde.)** Am 1. Februar wurden folgende Herren als Vorstandsmitglieder der katholischen Kirchengemeinde Beckinghausen gewählt: Theodor Kleine aus Beckinghausen, Theodor Kappelhoff aus Heil, Anton Rohe sen. aus Horstmar, Heinrich Kleine aus Oberaden, Fritz Rademacher aus Oberaden, Theodor Obermann aus Heil, Wilh. Löchter aus Beckinghausen, Wilh. Schröder aus Oberaden, Wilh. Brock aus Oberaden, Heinrich Leismann aus Beckinghausen, Fritz Lüke aus Oberaden, Josef Schmitz aus Oberaden und Wilh. Hüppe aus Beckinghausen. Die drei letztgenannten Personen sind Ersatzmitglieder.

(W) **Dortmund**, 9. Febr. **(Staatssekretär Bredow über Rundfunk.)** Vor den Vertretern der Presse, des Handels und der Industrie, der Oberpostdirektion usw. hielt Staatssekretär Dr. von Bredow vom Reichspostministerium einen Vortrag, in welchem er zunächst ein Bild von der Entwicklung der drahtlosen Telegraphie und Telephonie gab. Dann schilderte Redner die Einrichtung des Rundfunks durch Radio, der gerade für die große Masse viel bedeute und dessen Verbreitung erstaunliche Fortschritte gemacht habe. In Berlin gäbe es rund 250 000 Familienteilnehmer, davon wenigstens 200 000 Arbeiterfamilien, die sich heute des Rundfunks bedienten. In ganz Deutschland hörten etwa 2 Millionen Menschen den Rundfunk an, während man 40 Jahre gebraucht habe, um eine Millionen Teilnehmer für Telephonanschlüsse zu gewinnen. Angesichts der dichten Bevölkerung des Rhein- und Ruhrgebietes habe sich die Reichspostverwaltung entschlossen, außer dem Münsterschen Sender noch zwei Sender im Revier aufzustellen. Der sogenannte Ruhrsender wird vorläufig in Dorstfeld bei Dortmund, der Rheinsender in der Nähe von Barmen-Elberfeld aufgestellt. Es handelt sich hierbei um ein Provisorium, da eventuell später beide Sender wieder abgerissen und anderswo aufgestellt werden würden, und zwar der Ruhrsender in der Nähe von Bochum und der Rheinsender in der Nähe von Monheim. Diese Sender würden etwa die sechsfache Energie der jetzt üblichen Sender in Deutschland entfalten können. Die Verhandlungen mit den Besatzungsmächten über die Aufstellung von Empfängern seien noch nicht zum Abschluß gekommen.

(W) **Dortmund**, 9. Febr. **(Verschiedenes.)** Der Vorstand der Bezirksgruppe rheinisch-westfälisches Industriegebiet des Kommunalbeamtenverbandes hatte für Sonntag vormittag zu einer Massenkundgebung im Burgwalltheater aufgefordert, um gegen die Verlängerung des Besoldungssperrgesetzes Stellung zu nehmen. Die Redner Gutschmidt-Berlin, Vorsitzender des Reichsbundes, und Garbe, Vorsitzender der Bezirksgruppe Rheinland-Westfalen, griffen im besonderen die Denkschrift des Finanzministeriums zum Besoldungssperrgesetz an und widerlegten sie in ihren einzelnen Punkten. Die sehr, aus dem ganzen Bezirk stark besuchte Versammlung nahm nach den mit großem Beifall aufgenommenen Reden eine Entschließung an, in der dem Kabinett und dem Parlament die Forderung der gesamten deutschen Kommunalbeamten auf Aufhebung des Sperrgesetzes vorgelegt und gegen die Denkschrift des Reichsfinanzministeriums als einer den Selbstverwaltungen und Beamten zugefügten Kränkung Verwahrung eingelegt wird. In Berlin fand Sonntag eine gleiche, stark besuchte Kundgebung des Deutschen Beamtenbundes statt. — Der wegen Betrugs gegenüber der Reichsbahn verhaftet gewesene Mitinhaber der Eisenhoch- und Brückenbaufirma Brand & Sohn, Kaufmann Paul Brand, befindet sich gegen Sicherheit wieder auf freiem Fuße. Drei Freunde Brands haben eine Sicherheit von insgesamt 150 000 Mark geleistet.

**Westhofen**, 9. Febr. **Ruhr und Lenne** führen infolge des Regenwetters der letzten Tage wieder Hochwasser. Beide Flüsse sind bei der Eisenbahnbrücke über die Ufer getreten und große Weideflächen stehen bereits wieder unter Wasser.

**Westhofen**, 9. Febr. **Der Autobusverkehr Schwerte—Westhofen** wird, wie nunmehr bestimmt feststeht, am 1. April ds. Js. in Betrieb kommen und zwar ist vorerst ein halbstündiger Verkehr in Aussicht genommen. Am 1. Mai soll dann auch die Linie Westhofen—Syburg—Wittbräucke und im Anschluß daran Westhofen—Kabel eingerichtet werden.

---

**Ergste**, 9. Febr. **Tödliche Feindschaft** ist zwischen den Ziegenzuchtvereinen Ergste und Hennen entbrannt. Die Hennener hatten sich erkühnt, die Leistungen des Ziegenbocks des Ergster Vereins zu kritisieren. Der Ergster Bock fühlte sich in seiner Mannesehre gekränkt und der Verein sah sich geschädigt, weshalb er die Angelegenheit zur weiteren Erledigung an die Gemeindevertretung verwies. Hoffentlich läßt sich der Konflikt noch auf diplomatischem Wege beilegen. Ganz ohne Tadel scheint der Ergster Bock nicht gewesen zu sein, denn der Verein hat letzthin beschlossen, den „sehr gut bewährten Zuchtbock Hans" zu verkaufen und für seine Deckstation eine junge Kraft anzuschaffen.

**Hengstey**, 9. Febr. **Wegen Eisenbahndiebstahls** in mehreren Fällen standen 5 Eisenbahnarbeiter und Bauarbeiter als Angeklagte vor dem Amtsgericht in Hagen. Sie haben in zwei Fällen Waggons erbrochen und beraubt und außerdem in zahlreichen Fällen Gegenstände von offenen Wagen gestohlen. Ein Teil der Täter war hier mit Eisenbahnarbeiten beschäftigt. Fast alle Angeklagten befinden sich seit dem 15. Dezember in Untersuchungshaft. Das Gericht verhängte Strafen von einem Jahr drei Monaten Gefängnis bis herunter zu drei Monaten Gefängnis. Von den Verurteilten blieben zwei in Haft, die übrigen drei wurden vorläufig entlassen.

**Gevelsberg**, 9. Febr. **(Schwerer Zusammenstoß.)** Am Grünewald in der Hagenerstr. befand sich der Gemüsehändler Böttger aus Haspe mit seinem Fuhrwerk auf dem Heimweg. Er wollte nach der rechten Seite vom Wagen steigen. In diesem Augenblick kam der Motorradfahrer Wilhelm Kliem aus Vogelsang des Weges in gleicher Richtung gefahren. B., der beim Abspringen vom Wagen vor das schnellfahrende Motorrad geriet, wurde davon erfaßt und zu Boden geschleudert, ebenfalls der Fahrer. Beide erlitten sehr schwere Verletzungen; B. einen schlimmen Schädelbruch, Kl. einen Bruch der Halswirbelsäule und einen Lungenriß. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

**Kirchen** (Sieg), 3. Febr. **(Vom Amtsschimmel.)** Eine 72jährige Witwe bezog eine Monatsrente von 10 Goldmark. Da diese Rente zu ihrem Lebensunterhalt nicht ausreichen konnte, sie selbst aber zwei Zimmer bewohnte, verfiel sie auf den Gedanken, zu ihrer Tochter zu ziehen und durch die Vermietung ihrer beiden Zimmer einen besseren Lebensunterhalt zu erreichen. Wer beschreibt aber ihr Erstaunen, als vor einigen Tagen ein Strafbefehl von 21 Mark eintraf, weil die alte Witwe in ihrer Unkenntnis dem Wohnungsamt keine Mitteilung gemacht hatte. Die Witwe ist nicht in der Lage, die Strafe zu bezahlen, und so bleibt ihr nichts anderes übrig, als noch als 72jährige zwei Tage ins Gefängnis zu gehen.

**Horst**, 9. Sept. **(Das Opfer eines Raubmordes.)** Wie bereits berichtet ist, ist der Steiger a. D. Wilhelm Krinke, der seit dem 3. Januar 1925 vermißt wurde, am 31. Januar in Walsum in der Emscherregulierung mit schweren Verletzungen als Leiche aufgefunden worden. Die Obduktion der Leiche ergab, daß diese etwa zehn 4 Zentimeter lange Wunden, die von einem schweren, halbscharfen Gegenstand herrühren, am Kopfe aufwies, die bis ins Gehirn gedrungen sind. Nach den ärztlichen Feststellungen sind dem Toten diese Verletzungen bei Lebzeiten beigebracht worden und der Tod ist schon eingetreten, bevor der Körper dem Wasser übergeben war. Ferner ist festgestellt worden, daß der Körper kein Wasser mehr aufgenommen hat, woraus geschlossen werden muß, daß der tote Körper ins Wasser geworfen ist. Nach ärztlichem Urteil hat die Leiche erst 14 Tage im Wasser gelegen, obwohl Krinke bereits vier Wochen vermißt wurde. Ferner fehlten dem Toten Uhr mit Kette, Brieftasche, Geld und Papiere. Es liegt anzweifelhaft Mord vor. Einige Verhaftungen sind bereits in dieser Angelegenheit vorgenommen worden, die aber nicht aufrecht erhalten werden konnten.

**Haßlinghausen**, 9. Febr. **(Zechenstillegung.)** Die Stillegung des großen Schachtes Beust der Zeche Deutschland (Konzern Constantin der Große in Bochum) ist nunmehr Tatsache geworden; die Kohlenförderung ist eingestellt und die noch nicht gekündigten Bergleute sind mit dem Ausbau der unterirdischen Maschinen beschäftigt. Damit ist das Schicksal der Zechen im Amte Haßlinghausen besiegelt; denn einmal stillgelegte Bergwerke kommen infolge der starken unterirdischen Wasserzuflüsse vollständig außer Betrieb. Ein großer Teil der Belegschaft ist nach den nördlichen Revieren abgewandert; die Bevölkerung der Ruhrberge, der Wiege des Ruhrbergbaues, muß sich nach 150jährigem Kohlengraben andere Arbeitsmöglichkeiten zu erschließen suchen.

(W) **Essen**, 7. Febr. **Ueber die Lage am Eisenmarkt** erfährt die Deutsche Bergwerkszeitung folgendes: Der Eisenmarkt hat nach der außerordentlich lebhaften Tätigkeit der vergangenen Woche in den letzten Tagen wieder in ruhigere Bahnen eingelenkt. Die Nachfrage tritt weniger stark hervor und Handel und Verbrauch sind vielfach geneigt, eine eher abwartende Haltung einzunehmen. Die Werke sind auf Grund vorliegender Spezifikationen im großen Durchschnitt für rund 2 bis 3 Monate besetzt und können neue Aufträge kaum annehmen. Es bestehen noch immer Liefertermine, wie man sie in ihrer Ausdehnung kaum je gekannt hat, so z. B. 8 bis 12 Wochen für Stabeisen und 8 Wochen für Feinbleche. Die Preise sind im großen Durchschnitt im Augenblick wie folgt zu nennen: Vorblöcke 115 ℳ, Knüppel 127 ℳ, Platinen 132 ℳ, Stabeisen 135 bis 140 ℳ, Formeisen 130—133 ℳ, Universaleisen 145 bis 148 ℳ, Bandeisen 170—175 ℳ, Grobbleche 147,50 bis 150 ℳ, Mittelbleche 185 ℳ, Feinbleche über 1 Millimeter 220 ℳ, unter 1 Millim. 235 ℳ, Walzdraht 145—150 ℳ, gezogener Draht (blank) 18,50 ℳ, gezogener Draht (verzinkt) 23 ℳ. — Der Halbzeugverband hat die Richtpreise in seiner letzten Sitzung auf 112,50 ℳ für Vorblöcke, 120 ℳ für Knüppel und 125 ℳ für Platinen festgesetzt, sodaß also tatsächlich zur Zeit am Markte für Halbzeug noch höhere Preise als die Verbandspreise erzielt werden.

**Duisburg**, 5. Febr. **(Die Folgen eines Scherzes.)** Welche Folgen Scherze haben können, wenn sie nicht in den nötigen Grenzen gehalten werden, bewies wieder eine Verhandlung vor dem Duisburger Schwurgericht, in der sich der Geschäftsführer H. Praes wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu verantworten hatte. Dem Delikt liegt folgender Vorgang zugrunde: Der Angeklagte H. Praes und ein Joh. Riesener trafen sich zufälligerweise in einer Wirtschaft. Es wurden einige Runden ausgegeben und einige Wirtshausscherze zum besten gegeben. So wurde die Mütze des Praes versteckt und als Vergeltung vertauschte die Gegenpartei den Peitschenstiel des Riesener. Schließlich war die Peitsche vollständig verschwunden. R. fuhr dann dem Fuhrwerk Praes nach, erreicht ihn in Ruhrort und verlangte seine Peitsche von ihm, die schließlich unter einem Häckselsack gefunden wurde. Später trafen die beiden bei einer anderen Wirtschaft zusammen; es kam zu einer Schlägerei, jedoch wurden die Streitenden von Polizeibeamten getrennt. Doch es sollte noch zu einem blutigen Zusammenstoß kommen. Das Gefährt mit Praes war in Richtung Hamborn gefahren und hielt vor der Wirtschaft Tiedke. Unterdessen hatte Johann Riesener seinen Bruder verständigt, der dem Gefährt R. zu Fuß folgte. Bald hatte R. seinen Widersacher bei Tiedke gefunden. Es entstand abermals Streit. Rangenberg, ein zweiter Angestellter des Chefs von Praes, und Praes stürzten auf J. Riesener. Bald jedoch erschien der ältere Riesener auf dem Plan, der sich mit Rangenberg zu schaffen machte. Da Praes seinen Gegner von W. Riesener, der ihn an

Hause würgte, bedroht glaubte, nahm er die Wagenkunge und hieb W. Riesener einen solchen wuchtigen Schlag auf den Kopf, daß er wie ein Taschenmesser zusammenknickte. Die Verletzungen waren so schwer, daß W. Riesener im Krankenhause starb. Vor dem Schwurgericht gab Praes die Tat zu, will aber nicht die Absicht der Tötung gehabt haben. Der Staatsanwalt plädierte auf ein Jahr Gefängnis. Das Gericht ging jedoch über den Antrag des Staatsanwalts hinaus und verurteilte den Angeklagten zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis.

**Mörs, 9. Febr. (Maskierte Räuber.)** Zwei maskierte Räuber drangen in das Geschäftszimmer der Molkerei in Sevelen-Hartefeld ein. Mit dem Rufe: „Hände hoch oder das Leben!" wurde gegen den Verwalter der Molkerei und dessen Gehilfen vorgegangen. Es fiel ein Schuß, der aber nicht traf. Der Verwalter stieß schnell den Tisch um, so daß Lärm entstand. Darauf ergriffen die Räuber die Flucht.

(W) **M.-Gladbach, 9. Febr. (Raubüberfall im Zuge.)** Freitag abend wurde in einem Abteil 2. Klasse eines Personenzuges ein reisender Versicherungsinspektor von einem maskierten jungen Burschen mit vorgehaltenem Revolver sein Geld und seine Wertsachen abgefordert, der ihm auch die Brieftasche entriß. Der Räuber sprang dann aus dem Zuge und entkam.

**Düsseldorf, 9. Febr. Der Altmeister der Malerkunst** und Ehrenbürger der Stadt Düsseldorf, Eduard v. Gebhardt, wurde unter großer Beteiligung zu Grabe getragen. Auf dem Rathaus wehte die trauerumflorte Flagge halbmast. In der Trauerversammlung waren außer den Hinterbliebenen des Altmeisters die Spitzen der Behörden fast vollzählig vertreten.

**Köln-Mülheim, 9. Febr. (Vatermord.)** Sonnabend nacht zwischen 2 und 3 Uhr wurde ein Arbeiter von seinem 17jährigen Sohn mit dem Beil erschlagen. Abends hatte eine Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn stattgefunden. Der Sohn verlangte von seinem Vater Geld, das ihm dieser nicht geben konnte. Nachts schlich nun der Sohn, mit einem Beil bewaffnet, in das Zimmer und zertrümmerte dem Vater den Schädel. Der Vater ist an den Verletzungen gestorben. Der Mörder stellte sich freiwillig der Polizei.

**Koblenz, 9. Febr. (Gattenmord.)** Der Schuhmacher Butz in Wilzenberg gab an, daß seine Frau seit einigen Tagen verschwunden sei. Da man aber Verdacht schöpfte, wurde eine polizeiliche Untersuchung eingeleitet. Die Untersuchung ergab, daß B. seine Frau ermordet und die Leiche in einem Strohsack desselben Bettes, in dem er schlief, versteckt hatte. B. wurde nach Birkenfeld ins Gefängnis überführt.

## Ein Vorstoß Johnsons.

Im amerikanischen Senat unternahm Johnson einen scharfen Vorstoß gegen das Pariser Finanzabkommen. U. a. führte er aus: Hughes habe die Aktion Kelloggs auf der Pariser Konferenz weder geleugnet noch zugegeben; damit wäre bewiesen, daß Kellogg tatsächlich zunächst einen Vorbehalt zum Abkommen gemacht, diesen aber dann wieder zurückgezogen hätte. Wenn wir uns an der europäischen Politik beteiligen wollten, so sollten wir es mit offenem Visier tun, so daß das amerikanische Volk erkenne, was vorgehe. Unter brausendem Beifall der Galerien führte dann Johnson aus, daß er jedem amtlichen Vertreter Amerikas das Recht abstreite, Amerika in Europas Angelegenheiten zu verwickeln; selbst der Präsident wäre dazu nicht berechtigt.

## Ein Landtagsabgeordneter mit Lohngeldern durchgebrannt.

Der sozialdemokratische Abgeordnete des Mecklenburgisch-Strelitzschen Landtages, Pressentin, seines Zeichens Forstarbeiter, Vorsitzender der Landkrankenkasse, hat die Lohngelder für seine Kollegen, die er bei der Forstkasse in Fürstenberg abhob, nicht ausgezahlt, und ist mit dem Geld verschwunden. Man vermutet, daß er sich nach Hamburg gewandt hat. Die polizeilichen Ermittlungen werden fortgesetzt. Erst kürzlich hatte Pressentin gegen die späte Auszahlung der Gelder an die Forstarbeiter Beschwerde im Landtag erhoben.

## Wetterle voraussichtlich Geschäftsträger beim Vatikan.

Als Geschäftsträger Elsaß-Lothringens beim Vatikan ist bei Aufhebung der französischen Botschaft in Rom der frühere deutsche Reichstagsabgeordnete und spätere Kammerdeputierte Dr. Wetterle ausersehen. Gegen diese Absicht macht sich bei den elsaß-lothringischen Deputierten Opposition bemerkbar. Abg. Wetterle ist den elsässischen Kreisen zu sehr französisch-nationalistisch eingestellt.

*

## Kleine Nachrichten.

Die Verteidiger des Landgerichtsdirektors Kroner erklärten bereits nach Schluß der Verhandlung, daß Kroner sich dem Urteil des erweiterten Schöffengerichts nicht unterwerfen, sondern Berufung einlegen werde. Für den Berufungsprozeß ist die große Strafkammer am Landgericht 1 zuständig.

Der Verteidiger des Mitangeklagten im Haarmannprozeß Grans, dessen Revision gegen das Todesurteil verworfen worden ist, hat nunmehr für Grans ein Gnadengesuch an das preußische Justizministerium gerichtet.

Die türkische Antwort, die dem griechischen Geschäftsträger in Angora übergeben wurde, lehnt es ab, den Streitfall irgend wie dem Haager Schiedsgericht vorzulegen und besteht darauf, daß die ganze Frage nur eine innerpolitische sei, sodaß infolgedessen irgend eine Intervention nicht geduldet werden könne.

Nach einer Havasmeldung aus Reval schlagen Rakowski und Krassin eine Regelung der russischen Vorkriegsschulden vor, derart, daß die Schulden auf sämtliche Nachfolgestaaten des russischen Reiches verteilt werden.

„Echo de Paris" meldet, daß in Tunis drei Führer der kommunistischen Bewegung wegen Teilnahme an einer Verschwörung gegen den Staat verhaftet worden sind.

## Die Waldverwüstungen in der Pfalz.

In dem Beleidigungsprozeß Himmelsbach führte der Angeklagte Firnbach in der Vernehmung unter anderem aus: Die beiden Hauptinhaber der Firma Himmelsbach seien mehr oder weniger sonderbündlerisch gesinnt. Unter diesem Gesichtspunkt müsse man die Verträge ansehen, die von den Firmen Himmelsbach und Schenk ohne Wissen und ohne Genehmigung der Reichsregierung geschlossen worden seien, um die sogenannten coupes supplémentaires, auf deutsch Zusatzholzschläge, zu ermöglichen. Von diesen ausgesprochenen Geheimverträgen, die selbst in französischen Kreisen nur sehr wenig bekannt waren, mußte die deutsche Regierung nicht das mindeste, und die Reichsregierung hätte, wenn sie davon rechtzeitig erfahren hätte, den deutschen Firmen nimmermehr die Genehmigung erteilt, diese Verträge mit den Franzosen einzugehen. Als diese Verträge mit den Franzosen durch deutsche Firmen getätigt wurden, nahm das Dawessche Gutachten bereits greifbare Formen an, und Herr Himmelsbach sei ganz genau darüber unterrichtet gewesen, daß mit dem Inkrafttreten des Dawesschen Planes die Verträge mit den Franzosen hinfällig werden müßten. Infolgedessen habe die Firma Himmelsbach bei der Ausnutzung der deutschen Waldungen in der Pfalz eine Eile an den Tag gelegt, wie man sie niemals vorher in der Forstwirtschaft gesehen habe. Ueber 2000 Holzarbeiter und ein ungeheuerer Fuhrpark seien in die Pfalz geworfen worden, wo ein Waldschlag begann, der einen großen Teil der besten Bestände vernichtete. Die Firma Himmelsbach habe in acht Wochen etwa 80 000 Festmeter Holz in den Forsten der Pfalz geschlagen, während die zehn anderen deutschen Firmen zusammengenommen noch nicht einmal die Hälfte davon heruntergeschlagen hätten.

## Der Haushalt des Verkehrsministeriums.

(W) Der Haushaltsausschuß des Reichstages setzte die Beratung des Haushalts des Reichsverkehrsministeriums fort. Abg. Dr. Cremer (D. Vp.) verlangt Auskunft über erfolgte Werkstättenschließungen. Gegen die Personalpolitik, insbesondere die Leistungszulage und die Prämien äußert er lebhafte Bedenken. Die bisherige Erhöhung der Bezüge der leitenden Beamten werden von seiner Partei mißbilligt. Ueber die Bezüge des Generaldirektors sei noch keine Klarheit geschaffen. — Abg. Groß (Z.) beschäftigt sich mit der Tarifpolitik und namentlich mit der Personalpolitik. Der Personalordnung entbehre jeder Rechtsgrundlage. Bei dem Abbau im besetzten Gebiet sei die Entscheidung über die abzubauenden Beamten vielfach solchen Beamten übertragen worden, die sich seinerzeit der Regie zur Verfügung gestellt haben. Der Redner wendet sich sodann gegen die Leistungszulage der Reichsbahn, die ein Siebentel der Beamten bekäme. — Abg. Schmidt-Stettin (D. Vp.) wünscht eine Klärung des Verhältnisses des Reichstages zur Hauptverwaltung der Reichsbahn und verlangt, daß die Personalordnung dem Reichstage vorgelegt wird. Der Staatssekretär bekam bisher 21 500 ℳ, jetzt 45 000 ℳ Ist es zutreffend, daß im Laufe des Jahres 45 000 Werkstättenarbeiter entlassen werden sollen? — Abg. Schütz (Komm.) weist auf die Zunahme der Unglücksfälle bei der Reichsbahn hin. Dies sei eine Folge des frivolen Raubbaues mit dem Personal. — Abg. Ersing (Z.) hält es für unzulässig, daß die Gesellschaft halb fertiggestellte Neubauten einfach liegen lasse, weil kein Geld da sei. Aber für die Leistungszulage sei es vorhanden. — Abg. Gildemeister (D. Vp.) sieht ebenfalls in der bisherigen Personalpolitik eine große Gefahr. Die Reichsbahnverwaltung sollte ihre Ehre darin setzen, keinen Groschen mehr als die übrigen Bahnen zu nehmen, weil sie unter der harten Tatsache steht, dieses wertvolle Reichsgut im Interesse der Entente verwalten zu müssen.

## Die Saarabkommen.

Die französische Regierung hat der Kammer den Text zweier Abkommen zugehen lassen, die am 15. Januar in Paris zwischen der französischen Regierung und der Regierungskommission für das Saargebiet unterzeichnet wurden. Es handelt sich um Maßnahmen, die auf Grund der Bestimmungen des Friedensvertrages von Versailles ergriffen werden, wonach nach dem 10. Jan. die zollfreie Einfuhr von Waren deutscher Herkunft aufgehört hat. Seit diesem Zeitpunkt ist das Saargebiet bekanntlich dem französischen Zollregime unterworfen. Das erste Abkommen betrifft den Tabak. Es sieht vor, daß für das Saargebiet das Tabakmonopol nicht eingeführt werden soll, sondern der Privatindustrie die Verarbeitung des Tabaks überlassen bleibt, jedoch mit der Bestimmung, daß nicht mehr Tabak in die Hände gehen dürfe, als pro Kopf 3 Kgr. Das 2. Abkommen betrifft die indirekten Steuern und alle für die Ein- und Ausfuhr zu treffenden Bestimmungen. Es steht fest, daß der Verbrauch von Alkohol pro Kopf der Bevölkerung nicht mehr als 3½ Liter beträgt. Außerdem wird bestimmt, daß im Saargebiet die Umsatzsteuer für Automobile, Motorräder und Fahrräder wieder eingeführt wird. Die Regierung verlangt rascheste Annahme dieser beiden Abkommen und erklärt, daß, wenn sie die Genehmigung des Parlaments nicht finden würden, man in Verbindung mit einer im Saargebiet selbst zu treffenden Verwaltungsmaßnahme die Garantie geben könne und die Ueberwachung, die an der Südgrenze des Saargebiets eingerichtet wird, regelmäßig funktionieren würde.

In der Donnerstag-Sitzung der Landratskammer besprachen die Vertreter der einzelnen Fraktionen eingehend die wirtschaftliche und politische Lage des Saargebietes. Dabei wurde auch heftige Kritik geübt an dem Verhalten der obersten Polizeiverwaltung, die in der Spitzelangelegenheit Kennel schwer belastet ist, namentlich an den ersten Sekretär der Polizeiverwaltung Kollin, einem ehemaligen Postbeamten, dem schwere Urkundenfälschung nachgewiesen worden ist. Auch gegen die Regierungskommission selbst, die dieses Spitzelsystem groß gezüchtet hat und die Beschuldigten nicht verhaften will, wurden aus diesem Anlaß schwere Vorwürfe erhoben. Darauf ließ die Regierungskommission folgende Erklärung abgeben: Die Regierungskommission hat den Fall Kennel geprüft und einstimmig beschlossen, die oberste Polizeiverwaltung ab 31. März 1925 als selbständige Verwaltung aufzuheben und die Geschäfte der Polizei dem Direktor der Abteilung Inneres Dr. Heimberger zu übertragen. Dadurch ist ein Einschreiten gegen den Direktor der Polizeiverwaltung Adler und gegen seinen ersten Direktor Roller hinfällig geworden. In der Spitzelaffäre Kennel handelt es sich darum, im Saargebiet das Bestehen geheimer nationaler Verbände nachzuweisen, um gegen mißliebige Personen vorgehen zu können. Auf Grund dieser bestellten Arbeit war dann im März 1923 die berüchtigte Notverordnung erlassen worden, die noch heute, wenn auch in eingeschränktem Umfange, besteht.

## Bergarbeiter und Ruhrkredite.

Die Bergarbeiterverbände des Ruhrbergbaus nehmen zu den den Industriellen gewährten Ruhrkrediten wie folgt Stellung: „Dem Bergbau werden die entstandenen Schäden in den Jahren 1923/24 mit 75 Proz. baldigst bar entschädigt. Die Bergbauunternehmer haben ein solches Geschenk von der Regierung selbst kaum erwartet. Und die Bergarbeiter? Während der Besatzung im Jahre 1923 erhielten die Bergleute ihren Lohn in entwertetem Papiergeld. Außerdem wurde auch von den Unternehmern nicht immer die notwendige Lohnerhöhung gewährt. Nach dem Abschluß der Micumverträge setzte ein verstärkter Lohndruck im Bergbau ein. Im Dezember 1923 diktierte der Zechenverband mit dem Hinweis auf die übernommenen Micumlasten einen Lohnabbau. Durch Schiedsspruch vom 19. Dezember 1923 ist der Gesamtdurchschnittslohn — der Schlichter berief sich ausdrücklich auf die Micumlasten — um 12 Prozent gesenkt worden. Infolge der Micumverträge ermäßigte man gegen den Willen der Arbeitervertreter im Schiedsgericht den Gesamtdurchschnittslohn von 5,25 auf 4,62 Mark. Aber damit hatte der Lohndruck unter Berufung auf Micumlasten nicht aufgehört. Am 4. Januar 1924 wurde ein neuer Lohnabzug mit den für den Bergbau übernommenen Micumlasten begründet. Das Schiedsgericht kürzte den Durchschnittslohn gegen die Stimmen der Arbeitervertreter um weitere 9 Prozent und führte als Hauptgrund die Micumlasten an. Der Durchschnittslohn wurde somit ab 1. Januar 1924 von 4,62 auf 4,20 heruntergedrückt. Aber nicht nur die Löhne wurden im besetzten Gebiet so erheblich unter Protest der Arbeitervertreter gekürzt, auch die Schiedssprüche über die kulturwidrige Verlängerung der Arbeitszeit im Steinkohlen-, Braunkohlen-, Erz- und Schieferbergbau sind in der Hauptsache mit der Uebernahme der Micumlasten begründet worden. Soll also die Industrie entschädigt werden, dann können die Arbeiter, die fast die gesamten Lastentragen haben nicht unberücksichtigt bleiben. Gerade die Arbeiter haben am meisten infolge der Micumlasten gehungert und gedarbt. Deshalb erfordert es die soziale Gerechtigkeit, daß in dieser Beziehung gleiches Recht für alle gilt. Die Deutsche Bergwerkszeitung hat einmal den Satz geprägt: Soziale Gerechtigkeit, aber für alle. Diese Worte rufen wir Bergarbeiter jetzt der Regierung zu. Wir erwarten, daß sie danach handelt."

## Der türkische Botschafter in Hannover.

Bei einem Festmahl zu Ehren des türkischen Botschafters in Berlin, des Generals Kemal Eddin Sami Pascha, anläßlich seines Besuches in Hannover hob der Präsident der hannoverschen Handelskammer die guten Beziehungen zwischen beiden Ländern und die Bewunderung, die die mannhafte Zurückweisung eines Gewaltfriedens seitens der Türkei in Deutschland gefunden hat, besonders hervor. In der Erwiderung betonte der Botschafter, daß die Türkei kulturell und wirtschaftlich Deutschland viel verdanke. Das Ziel der politischen und wirtschaftlichen Freiheit werde auch Deutschland wieder erreichen. Es müsse aber die Zeit nachhelfen. Die Triebkraft dazu seien Einigkeit und Moral. Der Botschafter, im Verein mit den anderen Herren der Botschaft, besichtigte in Hannover unter anderem die Hannoversche Waggonfabrik, und in dieser insbesondere einen Teil der 40 von der Türkei bestellten vierachsigen Schienenwagen. Auch interessierte er sich sehr für Motorpflüge und Lokomotiven. Die türkischen Herren haben auch dem Generalfeldmarschall von Hindenburg einen Besuch abgestattet.

## Es wird feste weiterbetrogen.

Beim Tiefbauamt in Düsseldorf sind Bestechungen und Schiebungen größeren Stils aufgedeckt worden. Unter dem Verdacht der Teilnahme wurde ein Architekt in Düsseldorf verhaftet. Gegen eine Anzahl von Beamten des Tiefbauamts ist die Untersuchung eingeleitet worden.

# Aus aller Welt.

— **Ein neuer Raubmord in Berlin.** Im Norden Berlins wurde im Treppenflur eines Hinterhauses der Magistratsbeamte Karl Ruppin mit äußeren Verletzungen am Sonntag morgen tot aufgefunden. Die Leiche war aller Wertsachen beraubt: es wird deshalb angenommen, daß es sich um einen Raubmord handelt.

— **Der preußische Fiskus abgewiesen.** Der Aussetzungsantrag des beklagten Fiskus in dem Feststellungsprozeß der Krone gegen den preußischen Fiskus ist vom Landgericht Kottbus abgelehnt worden. Das Urteil ist nach dem Klageantrag ergangen. Damit ist festgestellt, daß der Eigentümer der Rittergüter Mittweida und Stuhlen und damit des gesamten Hausfideikommisses nicht der preußische Staat, sondern das Königshaus ist.

— **Tief gesunken** ist der Kunstmaler und Hauptmann a. D. Adolf v. Marées in Potsdam, der sich vor dem Potsdamer Schöffengericht wegen verschiedener Veruntreuungen zu verantworten hatte. v. Marées betrieb neben seiner Malerei auch einen Antiquitätenhandel, und mit größter Gewandtheit machte sich der Angeklagte an Familien heran, von denen er erfahren hatte, daß sie erhebliche Kunstschätze besäßen, aber durch die allgemeine Notlage gezwungen waren, sich von ihnen zu trennen. Unter der Vorspiegelung, reiche Ausländer als Käufer an der Hand zu haben, erhielt von Marées ohne weiteres äußerst wertvolle Objekte von den Aristokraten ausgehändigt. Die Gegenstände, darunter ein Bild im Werte von 30 000 Mark, verkaufte der Angeklagte für einen Spottpreis an Berliner Kunsthändler und Pfandleihen. v. Marées, der zurzeit eine Strafe wegen Verrats militärischer Geheimnisse verbüßt, erhielt wegen Untreue drei Monate und vierzehn Tage Gefängnis.

— **Wieder ein Hochverratsprozeß.** dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts hatte sich der Handlungsgehilfe Eberhardt Stalleel aus Halle wegen Vergehens gegen das Republikschutzgesetz und Vorbereitung zum Hochverrat zu verantworten. Bei einer Durchsuchung seiner Wohnung waren Waffen und Patronen sowie zahlreiches kommunistisches Propagandamaterial gefunden worden. Das Urteil lautete auf 2 Jahre Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe; 5 Monate Gefängnis und die Geldstrafe sind durch die Untersuchungshaft verbüßt.

— **Zu späte Reue.** Unweit Pollnow in Pommern, in dem Orte Seeberg fand man den Besitzerssohn Wilhelm Reinke erschossen auf. Reinke hat aus Reue über ein von ihm verübtes Verbrechen Selbstmord verübt. Man fand nämlich kurze Zeit darauf die seit zwei Tagen vermißte Eigentümerstochter Ida Klepke im Teufelssee als Leiche auf. Die Leiche wies zwei Verletzungen am Hinterkopf auf. Es wird angenommen, daß Reinke, die Klepke, mit der er Beziehungen unterhalten hatte, erschlagen und sich dann zwei Tage später selbst gerichtet hat.

Die Botschaft hör' ich wohl allein mir fehlt der Glaube. Die Wochenend- und Sonntagskarten kamen bisher meist den Großstädtern für Erholungsausflüge aufs Land zustatten. Die „Zentralstelle für den Fremdenverkehr Groß-Berlins" hat bereits früher die Anregung dazu gegeben, daß der Provinzbevölkerung bequemere Gelegenheit geboten werde, die Reichshauptstadt kennenzulernen. Unsere Eisenbahnverwaltung scheint jetzt diesen Bestrebungen verständnisvolles Interesse entgegenbringen zu wollen. Unter ihrer Förderung werden künftig eigene Sonderzüge aus den nicht allzu entlegenen Gegenden mit 33⅓ Prozent Fahrpreisermäßigung nach Berlin so früh abgehen und abends so spät zurückkehren, daß die Teilnehmer Zeit haben, Stadt und Museen zu besichtigen, im Zoologischen Garten zu verweilen, Konzerte und Theater zu besuchen, zu Abend zu speisen und bequem die Rückreise anzutreten.

— **Durch 2 Messerstiche schwer verletzt** wurde in Neu-Kölln der Polizeioberleutnant Sommer, der sich in bürgerlicher Kleidung mit seiner Gattin auf dem Heimwege befand, als er in den Streit eines Paares schlichtend eingreifen wollte. Der Täter, ein 48jähriger Kutscher namens Krause, wurde später durch herbeigerufene Polizeibeamte festgenommen.

— **Die Opfer der Londoner Straßen.** Der Lokalanzeiger meldet aus London, daß nach einer Statistik über Straßenunfälle in London im vergangenen Jahre 845 Personen getötet worden sind. Es wurden 82 976 Unfälle verzeichnet, was eine Zunahme von 18 163 gegenüber 1923 bedeutet.


**Druck-arbeiten**

für Industrie, Handel, Gewerbe und Private

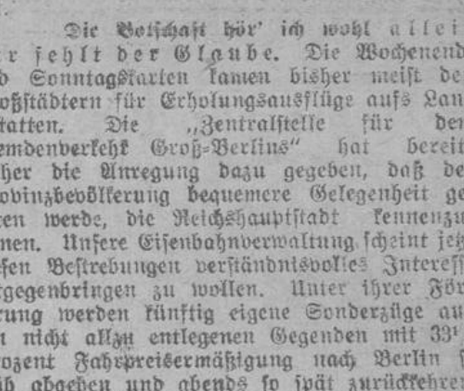
als:
Adresskarten, Etiketten, Prospekte, Zirkulare, Kuverts, Mitteilungen, Rechnungen, Briefbogen, Preislisten, Wein- und Speisekarten, Einladungs-Karten, Familien-Anzeigen, Trauerbriefe usw.

fertigt an die

**Buchdruckerei der Kamener Zeitung.**



**Für heute ausverkauft!**



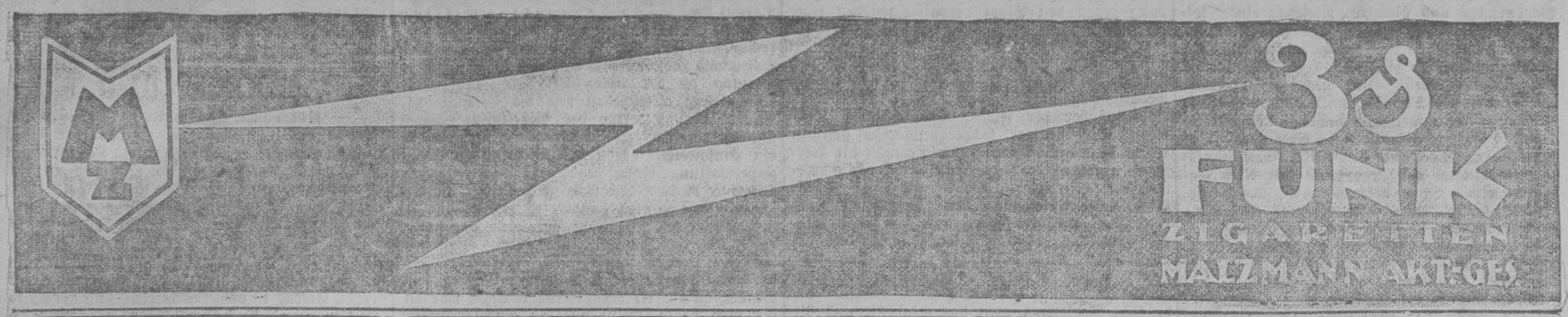
So geht's hier jeden Tag, ein gutes Zeichen für die Qualität und Preiswürdigkeit der Feinkostmargarine „Schwan im Blauband". Alle Hausfrauen loben das köstliche Aroma und den feinen Geschmack. Auch beim Kochen, Backen und Braten bewährt sie sich vorzüglich.



**Preis 50 Pf.** das Halbpfund in der bekannten Packung.

**Schwan im Blauband** frisch gekirnt

Wir bitten, beim Einkauf von „Schwan im Blauband" das farbig illustr. Familienblatt „Die Blauband-Woche" gratis zu verlangen.





Anne-Lore

Die Geburt eines gesunden

Mädchens

zeigen in dankbarer Freude an

Heinrich Schubeis u. Frau
Hedwig geb. Springberg.

Kamen, den 9. Februar 1925.
(z. Zt. Landesfrauenklinik Bochum.)

Ihre Vermählung geben bekannt:

Paul Jaeger
Elfriede Jaeger
geb. Brass.

Haspe Kamen
10. Februar 1925.

524


(Staatsmedaille, gold. Ausstellungspreise) 102
**Pianos** Flügel-Harmoniums
Verkauf direkt an Private, frachtfrei.
**Roth & Junius**
Hof-Piano- und Flügelfabrik
**Hagen (Westf.)**
Filiale: Berlin, Hardenbergstrasse 14.
NB. Wir führ. in Sonderabt. echte Grammophone m. Künstlerpl.


In unser Handelsregister Abt. A Nr. 56 ist heute bei der Firma **Karl Brune** in Overberge eingetragen: Die Firma ist erloschen.

Kamen, den 5. Februar 1925.

522 **Das Amtsgericht.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die zahlreichen Kranzspenden beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen, besonders dem Krieger-, 16 er, Eisenbahner- und dem Schützenverein Ostenfeldmark-Overberge sowie Herrn Pastor Gieseking unsern

**herzlichsten Dank.**

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
**Familie Karl Brinkmann.**

Kamen, im Februar 1925. 521


Rudolf Herzog's
neuer Roman
**Wieland der Schmied**
ist soeben erschienen.

Wieder ein echter Herzog: In einer hinreißend packenden Handlung, die durch alle Fieber unserer jüngsten Geschichte führt, hat Rudolf Herzog hier ein Werk gestaltet, das die reifende Kraft in sich trägt, im Sturm Gemeingut aller zu werden!

Zu haben in der
**Buchhandlung der Kamener Zeitung.**
Markt Nr. 15.

**Im Winter**
sollten Sie nicht ausgehen ohne
**Kaiser's Brust-Caramellen**
mit den „3 Tannen"
in der Tasche! Seit 30 Jahren das vorzüglichste Mittel bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung.** Der beste Schutz gegen **Erkältungen!** **7000** Zeugnisse aus allen Kreisen beweisen die einzigartige Wirkung! Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons.
Beutel 30 Pfg., Dosen 80 Pfg.
Achten Sie auf die Schutzmarke!
Zu haben bei:
**Heinrich Jacobi, Germania-Drogerie, Gebr. Wolff,** Kolonialwarengeschäft.

**Inserieren in dieser Zeitung bringt stets Erfolg.**

**Original Miele Wringmaschine**
5 Jahre Garantie für Familien-Gebrauch


**Mielewerke**
Aktiengesellschaft
Grösste Spezialfabrik Deutschlands
**Gütersloh i. Westf.**
Zweigfabrik Bielefeld

**Sächsische Bettfedern-U.**
Betten-Fabrik Paul Hoyer, Delitzsch
Provinz Sachsen — Angerstr. 4
sendet Ihnen wieder genau so gut wie früher, auch äußerst billig 159
**Federn und Inletts.**
Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben u. Preisliste umsonst u. portofrei

**Wer** vorteilhaft kaufen will, lese täglich die Anzeigen in d. Kamener Zeitg.


Für sofort ein zuverlässiges, kinderliebes, evangel.
**Mädchen**
gesucht. 523
Mittelschulte, Schlachthofstr. 10.

Ein ordentlicher Mann kann
**Kost u. Logis**
erhalten. 583
Zu erfr. in der Geschäftsst. der Kamener Zeitung.

# Aus aller Welt.

— **Der Spritschieber Kopp**, der vor einiger Zeit in Holland verhaftet worden war, dann aber wieder aus der Haft entlassen wurde, weil das ihm zur Last gelegte Vergehen gegen das Monopolgesetz und Beamtenbestechung den holländischen Behörden keinen Anlaß bot, die Auslieferung Kopps zu genehmigen, ist erneut verhaftet worden, da er auch wegen Betruges und Urkundenfälschung verfolgt wird. Die Auslieferung Kopps nach Deutschland dürfte nunmehr gesichert sein.

— **Ohne Verbindung mit der Außenwelt.** Die zu den Faror-Inseln gehörende Insel Myggenes war infolge der schweren Stürme, die in der letzten Zeit in jenen Gegenden herrschten, 54 Tage lang von jeder Verbindung mit der Außenwelt vollkommen abgeschnitten. Erst in den letzten Tagen war es möglich, nach der Insel zu gelangen. Die Lebensmittel hatten bereits rationiert werden müssen, weil die vorhandenen Vorräte fast aufgebraucht waren.

— **Erinnerung an Mayerling.** Die Mutter der Baroneß Vetsera, deren Name mit der Tragödie des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich eng verknüpft ist, die Baronin Marie Vetsera, starb im Alter von 78 Jahren in Baden bei Wien. Baronin Vetsera, die sich bald nach dem Drama von Mayerling auf ein kleines Gut zurückzog, lebte in den letzten Jahren in sehr bescheidenen Verhältnissen.

— **Zu der Erfindung eines neuartigen Dampfkessels** durch den Ingenieur Bernhard Becker in Rohra bei Weimar teilt die Nationale Post mit, daß der Vorsitzende des deutschen Dampfkesselüberwachungsvereins Dr. ing. Werner sich über die neue Schnelldampferzeugung in zufriedenstellender Weise äußerte, während von Seiten anderer namhafter Ingenieure gegen die Schnelldampferzeugung noch einige Skepsis, insbesondere hinsichtlich der Kesselsteinabsonderung herrscht. Der Erfinder ist allerdings der Ansicht, daß die den Kesselstein bildenden Salze durch die sehr schnelle Verwandlung des Wassers in Dampf in dem Röhrensystem sofort mitgerissen werden. Der Erfinder beabsichtigt den Schnelldampferzeuger als Ersatz für den Automotor zu präsentieren. Weitere Verwendungsmöglichkeiten bieten sich dem neuen Dampfkessel als in dem Schiffsbau, da durch die Ersparnis gegenüber der bisherigen Größe der Schiffskesselsysteme der Aktionsradius der Schiffe weiter verschoben werden kann.

— **Eine lebendige Chronik des griechischen Heldenzeitalters.** Der letzte Ueberlebende des griechischen Freiheitskampfes von 1821 ist gestorben. Dieser Methusalem namens Georgios Cardas ist 128 Jahre alt geworden. Ein Irrtum im Geburtsjahr, wie es sonst bei so alten Leuten häufig ist, kann als ausgeschlossen gelten, da Cardas unter dem Befehl des Generals Colocotronis im Jahre 1821 diente und in den Rekrutierungslisten der Zeit als 24jähriger geführt wird. Cardas war bis zu seinem Ende kräftig und gesund. Noch 6 Tage vor seinem Tode ging er eine große Strecke zu Fuß und war 3 Stunden ununterbrochen unterwegs. Der greise Veteran war eine lebendige Chronik des griechischen Heldenzeitalters und erzählte gern von den Ereignissen vor einem Jahrhundert.

— **Der Anfang einer Negerflotte.** In Neuyork fand in Gegenwart einer gewaltigen Menge Farbiger der Stapellauf des ersten „Negerschiffes" statt. Das 5300 Registertonnen fassende Schiff ist die erste Einheit einer „Flotte der Schwarzen". Es wurde auf Kosten der „Negro improvement Association" erbaut. Der Vorsitzende dieses Verbandes ist der Neger Marcus Garvey. Er tritt in Wort und Schrift sehr warm für die Rückwanderung der in Amerika befindlichen Schwarzen nach ihrem Heimatland Afrika ein, wo sie sich zu einem eigenen Negerstaat zusammenschließen sollen.

— **Eine Ueberlokomotive.** In den Werkstätten von Epernay in Frankreich ist eine Lokomotive hergestellt worden, die als die bis jetzt stärkste Lokomotive Europas gelten kann. Sie besitzt vier untereinander gekuppelte Radpaare, statt der bisher üblichen drei, und ist für schwere Schnellzüge bestimmt. Diese „Ueberlokomotive" soll einen Zug von 800 Tonnen bis zu 100 Kilometer in der Stunde fortbewegen können, während ihre Höchstgeschwindigkeit 120 Kilometer beträgt.

— **Wieder ein Pharaonengrab entdeckt?** Einige Meilen südlich von Sakkara, einem ägyptischen Dorf am Saume der Lybischen Wüste, ist vermutlich ein neues Pharaonengrab entdeckt worden. Man nimmt an, daß es sich um das Grab des letzten Pharao der vierten Dynastie handelt.

— **Echt amerikanisch.** Die Rekordsucht der Amerikaner gestattet es nicht, daß England die größte Eiche der Welt besitzt. Diese Rieseneiche, deren Stamm einen Umfang von 47 Fuß aufweist, stand in dem Park eines Landsitzes bei Keetering in Südengland. Der Baum ist jetzt für einen hohen Preis nach Amerika verkauft worden. Er wurde mit großer Vorsicht ausgegraben und befindet sich nun auf dem Wege nach seiner neuen Heimat.

— **Aus vorgeschichtlicher Zeit.** Der unlängst in Rhodesia aufgefundene Menschenschädel, dessen Alter auf 100 000 bis 200 000 Jahre geschätzt wird, ist der älteste bis jetzt aufgefundene Schädel und unterscheidet sich von all jenen Formen, die die Anthropologie bisher kennen gelernt hat. Der Mensch aus jener Zeit muß aufrecht gegangen sein und weist bereits einen höheren geistigen Typus auf, als einige der niedrigsten heute existierenden Menschengruppen. — Bei Bauarbeiten in dem südenglischen Städtchen Nantwich entdeckten Arbeiter einen Sarg, der ein vollständiges Skelett enthielt, dessen Alter auf mehr als 1000 Jahre geschätzt wird. Der Sarg ist aus festem Eichenholz. Die Anthropologen halten das Skelett für die Ueberreste eines Druiden.

— **Die alte litauische Königskrone aufgefunden.** Unweit Wilna wurde bei Ausgrabungen ein eiserner Sarg aufgefunden, in dem außer einem Skelett goldene Schmuckgegenstände und eine große Zahl Münzen sich befanden. Außerdem barg der Sarg eine kostbare goldene, mit Edelsteinen reich verzierte Krone. Aus den Aufschriften des Sarges geht hervor, daß darin ein littauischer Magnat bestattet wurde, während die Königskrone die erbliche Krone der alten litauischen Könige ist.

— **In der Türkei werden die Kleidungsstücke gestempelt.** Eine ministerielle Verfügung in der Türkei verbietet den Beamten die Anschaffung und das Tragen von Garderobe, die nicht aus dem eigenen Lande stammt. In diese Verordnung einbegriffen sind auch Wäsche, Strümpfe, Krawatten und Schuhzeug. Alle drei Monate hält der Staat eine Generalmusterung ab, und dabei werden alle für richtig befundenen Kleidungsstücke mit dem offiziellen türkischen Stempel versehen. Wer mit unvorschriftsmäßiger Garderobe ertappt wird, zieht sich eine entsprechende Geldstrafe zu und das nicht vaterländische Garderobenstück wandert in die Hände des Staates. Es handelt sich um eine Maßnahme gegen die Invasion griechischer Produkte und ist von der heimischen Kleiderindustrie mit Jubel begrüßt worden.

— **Ein dänischer Orden der „Lieblichsten".** Der König von Dänemark hat der Eskimofrau Amaralunquag (zu deutsch: „Die Lieblichste") einen Orden verliehen. Es ist dies der erste Orden, der einem Angehörigen des Eskimostammes überhaupt verliehen wurde und es ist um so bemerkenswerter, daß die Auszeichnung einer Frau zuteil wurde. Amaralunquag begleitete den dänischen Forscher Rasmussen trotz aller Mühen und Gefahren auf seiner Fahrt in die Eisfelder des Nordpols.

## Vereinsnachrichten.

**Heil**, 10. Febr. (Schwimm-Verein.) Am Sonntag hatten sich die Mitglieder des Schwimmvereins Heil von 1910 zu einer ordnungsmäßigen Generalversammlung im neuen Jahre in ihrem Vereinslokal Wilhelm Löbbe zahlreich eingefunden. Der 1. Vorsitzende Fr. Knäpper begrüßte die Erschienenen mit einem herzl. „Gut Naß". Die Punkte der Tagesordnung wurden besprochen und erledigt. Bei Erstattung des Kassenberichtes ist zu bemerken, daß der Verein im verflossenen Jahre gut gewirtschaftet hat. Der alte Vorstand wurde wiedergewählt. Zu Schwimmlehrern im kommenden Sommer wurden folgende Mitglieder gewählt. Für die Jugendabteilung: Willy Nullmann, Heinrich Dörmann. Für die Mädchenabteilung: Theodor Kleine, Otto Werner, Karl Klostermann. Weiter wurde beschlossen, am 12. Juli 1925 ein Gau-Schwimmfest, verbunden mit dem 15jährigen Bestehen, zu feiern. Zu diesem Feste werden die Vereine des Kreises IX, Gau III des westdeutschen Schwimmverbandes am Start erscheinen. Die umliegenden Vereine und Wirte werden gebeten, diesen Tag zu berücksichtigen.

## Konzert, Theater ꝛc.

**Kamen**, 10. Febr. (Lutherfestspiel.) Uns wird berichtet, daß am Freitag und Samstag dieser Woche der in weiten Kreisen bekannte Bühnenfestspieldichter M. Halter im Saale des Evangel. Gemeindehauses das Reformationsfestspiel Luther von Dr. Hans Herrig unter Mitwirkung erster Künstler zur Aufführung bringen wird. Es wird schon jetzt auf den hohen Genuß aufmerksam gemacht, der unsern evangel. Mitbürgern damit bevorsteht.

## Westdeutsche Funkstunde A.-G.

**Münster i. W.**

**Mittwoch, den 11. Februar 1925.**

4—5.30 Uhr nachm. 2. Vortrag: Dr. Curt Zimmermann-Bremen: Einführung in Richard Wagners „Ring der Nibelungen" mit Erläuterungen am Flügel. — 8 Uhr abends Vortrag: Universitätsprofessor Wolfg. Keller „Parlament und Parteien in England". — 8.30 Uhr abends Volksliederabend von Toni Poppitz-Witt-Dortmund unter Mitwirkung des Rundfunk-Kammerorchesters. Haydn: Kindersinfonie. 1. Robin Adair: „Treu und herzinniglich". 2. Loreley. 3. Brahms: Guten Abend, gut' Nacht. 4. Hoffnung: Wenn die Rosen blühen (von Luise Reichardt 1788—1816). 5. Bungert: Ich hab' ein kleines Lied erdacht. Morena: Fantasie über deutsche Heimatlieder. 6. Morgen muß ich fort von hier. 7. Sah' ein Knab' ein Röslein steh'n. 8. Und der Hans schleicht umher. 9. Phyllis und die Mutter.


**Die größten Feinde der Menschheit** sind die Erreger der Infektionskrankheiten, die Bazillen u. Kokken. Ein wirksamer Schutz gegen diese ohne Mikroskop unsichtbaren Lebewesen ist eine gute reichliche Ernährung, die genügend Fett enthält, denn ein gesunder, richtig ernährter Körper bietet den Krankheitserregern keine Angriffsmöglichkeiten. In der Feinkostmargarine „Schwan im Blauband" wird Ihnen das für die Ernährung unentbehrliche Fett in idealer Form zu einem erstaunlich billigen Preis geboten.

„Persönlichkeit" rücksichtslos überall „durchzusetzen" streben.

Pflicht der Erzieher ist es darum, schon das kl. Kind zur Bescheidenheit, Rücksichtnahme und Höflichkeit gegen andere zu gewöhnen. Wie oft hört man, wenn eine ältliche Person einen vollen Straßenbahnwagen betritt und durch Wort oder Geberde ein sitzendes Kind um Ueberlassung des Sitzplatzes bittet, die Mutter, den Vater sagen: „Das Kind bleibt sitzen; es hat auch bezahlt!" — Wie häufig kann man sehen, daß Eltern für ein kleines Kind, das noch auf dem Schoß Platz hätte, eine Karte lösen und oft alte, müdegearbeitete Fahrgäste zum Stehen nötigen. Von den Eisenbahnwagen, denen gar der D-Züge vor allem, könnte man noch ganz andere Lieder singen! Auf Zwischenstationen Einsteigende finden hier häufig wegen der Ueberfülle des Reisegepäcks trotz vorhandener freier Sitze — keinen Platz mehr, und nur die Hilfe des Schaffners verschafft ihnen hier ihr Recht. Wie die lieben Kinder durch ihre Unarten die fremden Mitreisenden, oft ungerügt, ungestraft belästigen, das hat schon mancher erfahren! Möchte doch jede Mutter daran denken, wie tief sie selber durch Mangel an Höflichkeit und Rücksichtnahme von seiten Fremder sich gekränkt fühlt! Dann wird sie es selbst als eine wichtige Aufgabe betrachten, ihre Kinder vor allem — zu erziehen.

### Das Ausforschen der Kinder.

Sehr scharf zu tadeln und zu rügen ist das Ausforschen der Kinder. Wie oft finden wir deren Unerfahrenheit und Wehrlosigkeit benutzt, um vor ihnen verschiedenes zu erfahren, was von anderer Seite nicht erlangt werden kann. Es gehört in der Tat wenig nobler Sinn und wenig entwickeltes Zartgefühl dazu und doch kann man diese Wahrnehmung sehr oft und nicht nur in ungebildeten Ständen machen. Die Frage bei Kindern von Geschiedenen z. B.: „Wo ist denn d in Vater und deine Mutter, schreibt er oder sie euch nicht, und ist dir nicht bange nach ihm oder ihr?" — erregen oft verzweifelte Stimmungen, wenn das Kind es zu Hause wiedererzählt. Wie oft werden dadurch nicht vernarbte, blutende Wunden wieder aufgerissen, Schmerz und Tränen hervorgerufen! Würde man diesen Neugierigen sagen, sie seien imstande, einem Schlafenden einen Brief aus der Tasche zu ziehen, um sich von dem Inhalt Kenntnis zu verschaffen, so würden sie entrüstet eine derartige Zumutung zurückweisen, Aber was tun sie anders? Tun sie etwas weniger Verwerfliches? Derselbe Vertrauensbruch! Des Kindes Reinheit und Unerfahrenheit sei uns heilig, und wir sollen uns nicht um unserer Klatschsucht oder dergleichen Nahrung zu verschaffen, hinreißen lassen, dieselbe auszubeuten.

#

## Selbständigkeit im Frauenberufe.

Wenn das junge Mädchen erwartungsvoll den gewählten Beruf ergreift, dann hofft es zumeist, ebenso wie seine Eltern, namentlich ihrer Mutter, auf eine verhältnismäßig kurze Betätigungszeit in ihm. Bald wird sich ihm der Mann seines Herzens nahen und seiner Berufstätigkeit ein Ende bereiten, damit es sich dann dem neuen Heim und seinen Haushaltspflichten widmen kann

Zu keiner Zeit waren aber die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse diesen Wünschen und Hoffen jungen Mädchen ungünstiger wie heute. Entweder begegnet ihnen der Mann, dem sie ihr ferneres Schicksal anvertrauen möchten, überhaupt nicht, oder er übersieht sie und wählt eine andere, oder, was ebenso oft der Fall ist, heiratet sie doch, um schon oft nach kurzer Zeit, teils wegen unverschuldeter Arbeits- oder Stellungslosigkeit, teils wegen Krankheit oder anderer solcher Schicksalsschläge ihnen einen großen Teil, wenn nicht die ganze Last der Existenzsorgen aufzubürden oder zu überlassen.

Weitsichtige Eltern, die mit beiden Füßen fest auf der Erde stehen und neben den Idealen auch den Realitäten des Lebens ihre Augen nicht verschließen, werden deshalb bei der Unschlüssigkeit ihrer Tochter vor der endgültigen Wahl eines Berufes, im Hinblick auf zukünftige wirtschaftliche Schwierigkeiten, derselben, ihr zu einem solchen raten und die Ausbildung in ihm ermöglichen, der ihr auf alle Fälle Selbständigkeit verheißt, die so unabhängig vom Gebot und den Rechten eines „Brotherrn" oder Chefs macht und ihr dabei gestattet, nebenbei oder zu gleicher Zeit noch ihr Hauswesen und ihre Kinder zu leiten und zu betreuen. Die Anzahl der auch nach dieser Richtung aussichtsreichen Frauenberufe ist durchaus nicht klein, sodaß, entsprechende Begabung, Anlage, Neigung und körperliche Eignung dazu vorausgesetzt, sowohl das einfache, wie gebildete Mädchen darunter eine entsprechende Wahl zu treffen vermag.

Unter den textilen Frauenberufen sind es in erster Linie die Schneiderei und Putzmacherei, die nach gründlicher Ausbildung bei vorhandenem Geschmack und Farbensinn ohne große Anlagekapitalien eine spätere Selbständigkeit verheißen. Das gleiche gilt von der Weißnäherei und Kunststopferei, der Krawatten-Handschuh- und Pelznäherei, der Hand- und Maschinenstickerei und -strickerei, der Federn- und Blumenanfertigung und letzten Endes von der Ausbesserei von Wäsche, Herren- und Damenkleidern u. a. m., die auch sehr leicht mit der Kunststopferei vereinigt betrieben werden kann. Auch die Schirmnäherei und -Ausbesserei wäre hier noch zu erwähnen, die ebenfalls „ihre Frau" ernähren würde, wenn gründliche Kenntnisse dazu vorhanden sind.

Auch im Kunsthandwerk gibt es einige Gebiete, die der Frau die erwünschte spätere Selbständigkeit verheißen, wie die Goldschmiederei, verbunden mit Reparaturwerkstatt für allerlei Schmuckgegenstände, die Uhrmacherei, bei der letztere selbstverständlich ist. Das Zeichenatelier für Stickerei, Modenentwürfe und alle verwandten Zweige.

Auf hauswirtschaftlich-praktischem Gebiete aber kämen zur Bäckerei und Konditorei: Koch- und Einmachkurse, die Pflege des Haustrates, (Gardinenwaschen, spannen und aufstecken, Teppich-, Polstermöbel-, Vorhänge- und Fußbodenreinigung usw. Ferner die chemische Reinigung (namentlich Entfernen einzelner Flecken aus Kleidern und Gebrauchsgegenständen, verbunden mit sachgemäßem Aufbügeln) und schließlich die Feinwäscherei und Plätterei, auch auf kunstgerechte Spitzenwäscherei ausgedehnt, als sehr einträgliche Felder zur selbständigen Betätigung für die Frau.

Diese Hinweise machen natürlich durchaus keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sonst müßten auch die Leiterinnen von Filialen für die verschiedensten Bedarfsartikel des täglichen Lebens, die Vorsteherinnen von Annahmestellen für Chemische Waschanstalten und Reparaturen aller Art noch einzeln angeführt werden. Zweck dieser Zeilen soll nur sein, bei der Berufswahl der Tochter weiterblickend auch evtl. spätere ungünstige Lebenslagen derselben vorzusehen und vorsorglich Möglichkeiten des Durch- und Auskommens für sie zu erwägen. Daß zu all den angeführten Berufen gerade dann, wenn sie spätere Selbständigkeit schaffen sollen, beste und gründlichste Ausbildung notwendig ist, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Dafür aber stehen allenthalben städtische und staatliche Ausbildungsstätten zur Verfügung, die jene Ausbildung vermitteln, die in sog. kurzfristigen Kursen selbstredend niemals erlangt werden kann.

E. Th.

#

## Wählt deutsche Rufnamen!

Als eine erfreuliche Erscheinung ist es zu betrachten, daß in neuerer Zeit bei der Wahl der Rufnamen für junge Erdenbürger die deutsche Abstammung der Namen wieder mehr berücksichtigt wird als früher. Altdeutsche Knabennamen, wie Alfred, Bernhard, Edgar, Ernst, Erwin, Frank, Hermann, Hugo, Otto, Richard, Siegfried, Walter, Werner und Wilhelm bürgern sich mehr und mehr ein; auch für Mädchen wählt man jetzt mit Vorliebe unsere schönen, urdeutschen Namen, wie Ada, Frieda, Gerda, Gisela, Hedwig, Hermine, Hildegard usw.

Immerhin gibt es noch viele Eltern, die vollständig wahllos diesen oder jenen Rufnamen aus dem großen Namensschatze, den wir besitzen, herausgreifen und ihrem deutschen Kinde für die Länge seines Lebens einen Namen anhängen, der es als Hebräer, Griechen, Lateiner, Franzosen, Engländer, Russen, Italiener, Spanier usw. erscheinen läßt. Wären dabei besondere Gründe (eine besondere Vorliebe der Namengeber für den und jenen Namen) ausschlaggebend, so wäre sicherlich nichts dagegen einzuwenden. Denn die Eltern haben ein volles Recht darauf, zu wählen, wie es ihnen beliebt. Oft sind aber keinerlei Gründe vorhanden, welche die Wahl eines fremden Namens rechtfertigen könnten; viele Väter und Mütter kümmern sich weder um die Abstammung des Rufnamens, noch um dessen Bedeutung. „Ach was", heißt es da, „je größer die Wahl, desto größer die Qual; wir nennen das Kind so — und punktum!" Praktische Leute wählen kurzerhand den kürzesten Namen, und wer vielleicht ganz ratlos ist, rettet einen Namen von einem Urgroßvater herüber, oder von einer Muhme, die er vielleicht nur ganz weitläufig gekannt hat. Durchaus nicht immer ist es Pietät, oft nur Gewohnheit, welche die fremden Namen aus einer unwahren, überschwenglichen Zeit herüberholt. In früheren Zeiten verfuhr man bei Namenwahl geradezu frivol. So ist es bezeichnend, daß es in den Freiheitskriegen Kanoninen, Bombardinen, Gneisenauetten usw. gab; ein im Jahre 1813 geborenes Mädchen hieß sogar: „Achtzehnhundertunddreizehn!" In damaliger Zeit schien die Wahl eines altdeutschen Namens eine Selbsterniedrigung zu bedeuten, und die Eltern zeigten bei der Namenwahl oft eine Willkür, die uns heute unverständlich erscheint.

Sinn und Zweck — und wenn es lediglich ein Schönheitssinn und Schönheitszweck sein sollte — müßte immer bei der Benennung eines Kindes mitsprechen. Denn das Kind wächst heran und sein Name ist nicht selten eine Empfehlung; wir stecken noch immer in dem Vorurteil, einen „Gottlieb" für weniger intelligent als einen „Fred", eine „Auguste" für weniger schön als eine „Arabella" zu halten, bevor wir die Träger des Namens gesehen haben.

Besser ist es jedenfalls, ein Knabe hat nur einen, aber einen kerndeutschen Namen (wie etwa Siegfried), als daß er Georg, Fedor, Josef, Felix und Kasper heißt und somit einen griechischen, russischen, hebräischen, lateinischen und persischen Vornamen besitzt! Dr. Elsner.

#

## Was die Frau nicht begreift!

Kürzlich brachte eine amerikanische Zeitung einen kurzen Artikel über das Thema: „Was der Mann nicht begreift". Darunter waren Reinemachen, Selbstmelden bei Kleiderdefekten, Schonung der Kaffeetassen vor Zigarrenasche usw. genannt. Eine holländische Zeitung bringt nun eine Erwiderung in Form des Thema: „Was die Frau nicht begreift. Diese Entgegnung umfaßt 5 Hauptpunkte, welche also lauten: 1. Eine Frau begreift nicht, daß sie vor halbacht erscheinen muß, wenn sie versprochen hat, „punkt sieben, wenn's geht, noch etwas früher", zu kommen. — 2. Eine Frau begreift nicht, daß der Mann nicht nur geheiratet hat, um eine brave Wirtschafterin zu haben. — 3. Eine Frau begreift nicht, daß sie mit dem Wort: „Sag's ja nicht dem Vater!" im Kinderherzen das Vertrauen zu dem untergräbt, dem sie ihre Kinder verdankt. 4. Eine Frau begreift nicht, daß der Mann schweigen kann, wo eine Frau unter gleichen Umständen niemals schweigen könnte. — 5. Eine Frau begreift nicht, daß der Mann noch lange nicht schlecht sein muß, wenn er bei total gelertem Geldbeutel nichts mehr gibt. Niemals sollte sie dann den Gatten mit dem bitterbösen Vorwurf kränken: „Wie haben es dagegen andere Frauen . . ."




# Am Scheideweg.

Original-Roman von Hanna Forster.

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

5. Fortsetzung.

Der alte Herr antwortete nichts. Zu vieles bewegte ihn, vor allem aber der Plan, den er heute vormittag gefaßt, als er so lange schweigsam dagelegen. Ja, es war das einzig Richtige. Gleich morgen wollte er die Angelegenheit mit Bergner besprechen und sein Testament umändern. Elisabeth, dieses tapfere junge Geschöpf mit der unermüdlichen Pflichttreue, mit dem Herzen voll echter Frauengüte und Frauenreinheit, sie sollte nicht mit einem Legat abgefunden werden. Sie sollte froh und glücklich werden. Er wollte als Schicksalslenker handeln, und ihr Leben, ihre Zukunft bestimmen. Daß ihr Herz noch frei war, nahm er als bestimmt an, dafür war er ein guter Menschenkenner.

Das junge Mädchen, das, gleichfalls in Gedanken versunken, am Bett gesessen, fuhr etwas zusammen als der alte Herr plötzlich ihren Namen nannte. So voll väterlicher Liebe und Güte! „Elisabeth, "wiederholte er, „sieh mich einmal an"

Da schlug sie die wundervollen dunklen Augen voll zu ihm auf. Wie schön diese Augen waren, wie tief und seelenvoll sie blickten!

„Hast du auch Vertrauen zu mir, Elisabeth? Glaubst du, daß ich es gut mit dir meine, daß ich nur dein Bestes will?"

„Ja, Onkel", antwortete sie innig, „ich hege unbegrenztes Vertrauen zu dir, und ich fühle es, daß du nur das Beste für mich im Sinne hast."

„Dann wird es dir auch nicht schwer fallen, mir eine Bitte zu erfüllen."

Erwartungsvoll sah ihn das junge Mädchen an. Er nahm ihre beiden Hände und hielt sie fest zwischen seinen Fingern. Einen Augenblick zögerte er noch, als suche er nach den rechten Worten.

„Es handelt sich um meinen letzten Willen, Elisabeth. Darin wird eine Bestimmung sein, die dich betrifft, und du sollst mir versprechen, meinen Wunsch auf alle Fälle zu erfüllen. Willst du mir das Versprechen geben?"

Das junge Mädchen zauderte. Ein schwerer Ernst lag auf ihrem zarten Antlitz.

„Lieber Onkel — —, begann sie — —

Doch Andreas Bohllander ließ sie nicht weiterreden.

„Ich denke du hast unbegrenztes Vertrauen zu mir? Und da zögerst du, einem Kranken seine Bitte zu erfüllen? Elisabeth, es würde mir eine schwere Sorge vom Herzen nehmen, wenn du mir das Versprechen geben würdest. Das bedenke, und bedenke ferner, daß ich nie etwas bestimmen würde, das dir zum Schaden gereichen könnte. Und dann", — hier glitt es wie ein schattenhaftes Lächeln über sein Gesicht, „im schlimmsten Falle, sollte es dir dennoch unausführbar dünken, nun,

## Feierabend.

Müde, langsam durch die braunen Schollen
Reißt das Pferd den ungefügen Pflug. —
Harte feste Klumpen Erdreichs rollen
Träg zur Seite. Ist's nicht bald genug?

Von den Lefzen, von dem Felle tropfen
Flockig-gelber Schweiß und Schaum zur Erde.
Pferd und Bauer — beider Herzen klopfen,
Beide hoffen, daß es Abend werde.

„Feierabend" sinnt der Bauer. „Sitzen,
Pfeife rauchen und ins Weite sehn,
Bis die ersten blanken Sterne blitzen,
Und dann mit dem Weibe schlafen gehn.

Niederlegen sich und dieses Wissen,
Nach des arbeitsharten Tages Glut:
Daß man morgen nicht wird schaffen müssen,
Weil es Sonntag ist; da wird geruht.

Sonntag! Orgelklang und Glockenläuten,
Kirchgang und ein kühler Trunk im Krug —
Und mit müden, schweren Füßen schreiten
Pferd und Bauer heim. Für heut' genug!

dann kann dich ja kein Gesetz zur Erfüllung deines Versprechens zwingen."

„Wenn ich etwas verspreche, dann halte ich es auch, "erwiderte Elisabeth schlicht.

Er nickte zustimmend vor sich hin. Ja das von war er überzeugt, und deshalb wollte er ja gerade ihr Versprechen haben.

In der Seele des jungen Mädchens spielte sich ein Kampf ab. So gern wollte sie dem alten Herrn ihre Dankbarkeit beweisen, wie durfte sie ihm da seine Bitte abschlagen? Auf der anderen Seite, konnte, durfte sie versprechen, eine Bestimmung auszuführen, deren Inhalt ihr gänzlich unbekannt war? Wenn sie bestimmt gewußt hätte, daß dadurch Dr. Falckners Interessen in keiner Weise verletzt würden, dann wäre es ihr leicht geworden. Aber sie sagte sich schließlich, der Onkel liebte doch Herbert wie einen Sohn und würde sicher nichts bestimmen, was gegen jenen gerichtet war. Wie kam sie nur auf solche Gedanken? Und dann, wie wohl und frisch sah der alte Herr heute aus, er würde gewiß noch viele Jahre leben — sie konnte ihn pflegen und eine treue Tochter sein. Weshalb sollte sie ihm da nicht seine Bitte erfüllen — es war wohl nur eine kleine Marotte von ihm, wie Kranke sie zuweilen haben.

Andreas las auf ihrem Gesicht den Kampf, der sich in ihrer wahrheitsliebenden ehrlichen Seele abspielte. Jedoch er sagte nichts mehr, weil er vielleicht fühlte, daß der Kampf doch zu seinen Gunsten entschieden würde.

„Onkel Andreas —"

„Ja, mein Kind —"

„Wenn du wirklich so viel Wert darauf legst, daß ich dir das Versprechen gebe, so will ich es tun. Ich bin überzeugt, daß du nichts verlangen wirst, was ich vor meinem Gewissen nicht verantworten könnte."

„Dessen kannst du sicher sein, Elisabeth. Nur an dein Bestes habe ich bei meiner Bestimmung gedacht. Und nun besiegle dein Versprechen mit einem Handschlag — ich weiß, du gehörst zu den wenigen Menschen, deren ein gegebenes Versprechen heilig ist, aber ich möchte doch, daß du mir die Hand darauf gibst."

Sie entsprach seinem Verlangen. Ihre Hand bebte dabei heiß, als ob es von einer geheimen Angst durch ihren Körper ging. Sie spürte plötzlich eine ihr ganz unerklärliche Unruhe. Als sie jedoch den Ausdruck restloser Zufriedenheit in dem Gesicht des Kranken bemerkte, der jetzt müde den Kopf in die Kissen sinken ließ, da wurde Elisabeth ruhig. Sie hatte das Gefühl, das Rechte getan zu haben, und dieses Gefühl ließ alle anderen Regungen verstummen.

„Du kannst nachher den Justizrat und Hausmann anrufen, Elisabeth, und sie bitten, morgen vormittag zu mir zu kommen, ich habe nichtiges mit ihnen zu besprechen. Sage, daß ihr alter Freund sie grüßen lasse. Jetzt möchte ich schlafen, Kind, ich bin matt. Du mußt in den

Garten gehen oder spazieren, das ist dir nötig. Schicke mir Friedrich, der ist ja so treu wie du selbst."

Elisabeth rückte ihm noch die Kissen zurecht und rief dann den alten Diener daß er sie ablöse. — Zum Spazierengehen spürte sie keine rechte Lust, sie zog vor, in den Garten zu gehen, der ihr liebster Erholungsort war.

* * *

Frau von Ronken bewohnte mit ihrer Tochter eine Vierzimmerwohnung in einem der neueren Miethäuser an der nach der Hauptpromenade gelegenen Straße. Das größte Zimmer diente als Salon, daran schloß sich das Eßzimmer, während die Schlafzimmer der Damen nach dem kleinen Hof zu lagen.

„Eine etwas schäbige Eleganz", so hatte eine als scharf bekannte Dame einmal die Wohnung der Ronkens charakterisiert. Nicht mit Unrecht! Im Salon standen Möbel verschiedener Stilarten, teils mit schon recht abgenützten Bezügen, und der Teppich, ein einstmals kostbares Stück, war anscheinend mehr durch nachlässige Behandlung als durch langes Alter so unansehnlich geworden. Ein großer venezianischer Spiegel mit einem künstlerischen Rahmen bildete das Prunkstück des Salons. Auch im Eßzimmer gab es einen riesengroßen Spiegel im Goldrahmen, und selbst der Spiegel im Flur ging weit über die üblichen Dimensionen hinaus.

„Die Spiegel scheinen dieser Familie das wichtigste Gerät zu sein."

Auch dieser Ausspruch einer Bekannten hatte in der Stadt die Runde gemacht und war von Herren nachsichtig, von den Damen mit höhnischem Lächeln aufgenommen worden. Die ersteren fanden es ganz in der Ordnung, daß in den Zimmern, in denen sich eine so herrliche Schönheit bewegte, wie Melitta von Ronken, auch Spiegel hingen, um diese Schönheit zurückzustrahlen, während die Damen naturgemäß anderer Ansicht waren. Sie mochten zwar Frau von Ronken einigermaßen leiden, wenn sie auch als Hausfrau kein gutes Haar an ihr ließen, aber die schöne Melitta erfreute sich bei dem weiblichen Teil der Gesellschaft keiner großen Beliebtheit. Sie wußte es auch, zuckte jedoch nur gleichmütig mit den vollen Schultern darüber. — Man nannte sie „eitel"! Lächerlich, das war nach ihrer Ansicht nur Neid von seiten all derer, die nicht ihre Schönheit besaßen. Und die Mütter verurteilten es, daß sie nicht mit Staubwedel und Kochlöffel hantierten, wie ihre eigenen Töchter. Noch lächerlicher! Sie mußte doch ihre Pflichten gegen ihre Schönheit erfüllen, Pflichten, von denen die braven jungen Damen der Stadt, selbst die wenigen allenfalls hübsch zu nennenden, keine Ahnung hatten. Körperpflege, Haarpflege, Massage, Manikur, und Pedikure — die schöne Melitta hatte es wirklich nicht leicht, denn zu einer perfekten Kammerzofe langte die Rente ihrer Mutter beim besten Willen nicht. Nur ein einziges Dienstmädchen konnte man halten, und das war immer ein junges Ding und wechselte recht oft, obwohl es doch machen konnte, was es wollte, weil man als wirklich „vornehme" Dame sich um den Haushalt nicht kümmerte.

Nun ja, man befahl viel, und das vertragen die Mädchen von heute nicht mehr. Die letzte „Perle", hatte sich auch schon wieder, ohne Abschied zu nehmen, davongemacht, und so war man ausgerechnet an dem Tag, wo nachmittags Herbert Falckner erwartet wurde, ohne dienstbaren Geist.

Frau von Ronken in einem zerrissenen Morgenrock, die gefärbten Haare mit einem auch nicht mehr ganz sauberen Häubchen bedeckt, wischte eigenhändig Staub im Salon, denn die bestellte Stundenfrau war ausgeblieben. Da hieß es selbst dran glauben. Den Teppich etwas rein zu bürsten, dazu konnte sie sich allerdings nicht entschließen, das Bücken fiel ihr bei ihrer Ueppigkeit zu schwer. So rückte sie nur die Sessel etwas zurecht und dachte im stillen.

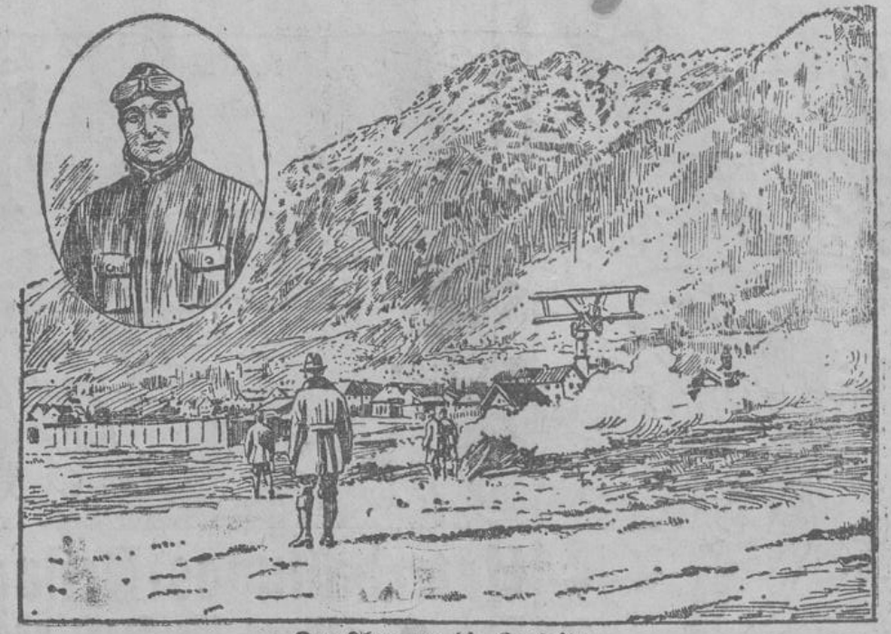
„Der junge Mann ist so sterblich verliebt in Melitta, da achtet er doch auf solche Kleinigkeiten nicht — ich hätte mir auch ruhig das anstrengende Staubwischen ersparen können! Nun muß ich aber schnell etwas zu essen machen."

Sie begab sich nach der kleinen Küche, wo alles durcheinander lag, so wie es das Mädchen gestern verlassen hatte. Endlich fand sie in dem Chaos eine Pfanne, die sie mit vorsichtigen Fingern abwusch, und dann richtete sie das Mittagsmahl zwei Koteletten her. Statt Kartoffeln, die zuviel Umstände machten, aß man einfach Butterbrot dazu, das schmeckte auch gut.

Ob im Büfett vielleicht noch ein paar saubere Teller waren? Sie sah nach und war glücklich, als sie wirklich noch zwei dieser notwendigen Geräte sowie auch noch saubere Bestecke fand. Denn das Abwaschen war zu gräßlich! Dann ging sie, ihre Tochter zu rufen.

Melitta von Ronken saß oder vielmehr lag auf einem mit einer malerisch bunten Decke bekleideten Ruhebett. Ihr schönes blondes Haar hing in aufgelösten Wellen über den seidenen Kimono, den sie trug. Das Zimmer sah ziemlich ordentlich aus, obwohl das Bett noch ungemacht war. Melitta hielt schon aus ästhetischen Gründen darauf, daß ihr Schlafgemach einen hübschen Eindruck machte. Sie hatte auch stets Wert darauf gelegt, daß die Möbel darin gut gehalten wurden, und wo sie konnte, sorgte sie für Verschönerung des Ganzen.

(Fortsetzung folgt.)



**Der Flug um die Zugspitze.**
Einer der Flugteilnehmer nähert sich dem durch eine Rauchsäule gekennzeichneten Ziel auf dem Flugplatz in Garmisch. Im Oval: Der Sieger Botsch.

## Als die Menschen noch Zeit hatten.

### Die Kunst, mit Menschenhaaren zu sticken.

Die mühsamen Kunststickereien, die zeichnende Stickerei nach Miniaturen und Kupferstichen, vielfach in den Klöstern ausgeübt, wurden noch übertroffen durch die Stickerei mit Haaren. Drei Töchter eines Appellationsrates zu Celle sollen um das Jahr 1785 die Kunst, mit Menschenhaaren wie mit Seide zu sticken, erfunden haben. Die Kunst, meint der Berichtende, könnte noch weiter und zu größerer Vollkommenheit gebracht werden, wenn sich erst mehr Menschen damit beschäftigen würden. Unter den vielen Stücken, die von den drei genannten Damen seit dem Jahre 1783 verfertigt wurden, befanden sich solche, die man nur nach sehr genauer Betrachtung von Kupferstichen und radierten Blättern zu unterscheiden vermochte. Es sind ziemlich große Stücke darunter gewesen, Landschaften nach ihren eigenen Zeichnungen oder nach Bildern von Meistern. Haararbeiten fertigte man auch noch später an. So schrieb an Friedrich Schleiermacher dessen Braut im Jahre 1808: „Lieber Ernst, schicke mir von Deinen Haaren, Philippine macht schöne Arbeit von geschnittenen Haaren, sie will mir für Sophie eine kl. Landschaft machen, von den Kindern, Ehrenfrieds, von deinen und meinen Haaren, das soll mein Weihnachten an Sophie sein, es wird ihr große Freude machen." Kunstvoll geflochtene und zu Monogrammen geformte Haare konnte man in den Rahmen alter Miniaturbildnisse auf der Kehrseite und auch in Schmuckgegenständen finden. Von anderem Gesichtspunkte aus wurde es dann später eine allgemeine Mode, in Medaillons oder Ringen Haare einer verehrten oder geliebten Person zu tragen; einzig dastehend mag dabei sein, daß, in Ermangelung von Locken des gefeierten Dichters Jean Paul, viele Damen einem ihm gehörigen Spitz die Haare abschnitten, um sie gelockt in Ringen und Medaillons auszuführen.

## Worauf beruht das Zusammenhalten der Körper?

Das ist nämlich gar nicht so selbstverständlich, weil ja bekanntlich alle Körper aus kleinsten Teilchen, sogenannten Molekülchen, bestehen, die selbst mikroskopisch nicht sichtbar sind. Nun, diese Teilchen ziehen alle einander an, die Energie, mit der dies geschieht, nennt man Kohäsion. Sie ist sehr groß, wirkt aber nur auf sehr kleine Entfernungen. Bei spröden Körpern kann diese Kohäsion leicht überwunden werden, und sie springen dann, wie z. B. Glas, für sich durch einen Schlag auseinander. Wenn man aber solche Körper sehr stark preßt, so daß ihre Teilchen einander wesentlich genähert werden, so ist die Kohäsion stärker, und sie sind nicht mehr spröde. Ein bemerkenswertes Beispiel dafür bietet das Metall Wolfram, aus dem heute die Fäden in unseren elektrischen Glühlampen gemacht werden. Es ist an sich sehr spröde, wenn aber Wolframpulver bei großer Hitze stark gepreßt und gehämmert wird, so haften nun die Teilchen so fest zusammen, daß man daraus den bewußten sehr dünnen und biegsamen Metallfaden machen kann.

Dr.




## Fachausbildung der weiblichen Jugend.

Die geplante umfassende Reform der Fortbildungsschule hat begreiflicherweise das Interesse der ganzen Frauenwelt erregt. Soll sie doch gründlich mit all den Hemmnissen und Mängeln aufräumen, die der Fortbildung der Schulentwachsenen bisher noch hindernd im Wege standen. Es ist erklärlich, daß diese Reform nur unter Mitarbeit sämtlicher Arbeitnehmer- und Arbeitgeber-Gruppen und Organisationen beraten werden können, um eine gründliche und einheitliche Fachausbildung zu ermöglichen.

In allen Arbeitnehmer-Organisationen ist unzweifelhaft bisher die hauswirtschaftliche Ausbildung der Mädchen der umstrittenste Punkt gewesen. Steht es doch noch keineswegs fest, ob man dem Bremer Vorgehen nacheifern und in einem hauswirtschaftlichen Jahr gleich im Anschluß an die Volksschule den Schulentlassenen die so notwendigen hauswirtschaftlichen Kenntnisse übermitteln wird. Neben dieser Grundlage an Kenntnissen für den späteren erwünschten, wenn auch leider nicht jeder Frau bestimmten Beruf als Hausfrau und Mutter, ist natürlich die Fach- oder Berufsschulung die nächstwichtige. Vorgesehen ist ein Unterricht bis zum 18. Jahre für alle Jugendlichen, gleichviel, ob sie mit dem 14. Jahr die Volksschule verlassen oder noch einige weitere Jahre die Schule besuchen. Ausnahmen sollen natürlich beim Besuch eines Lyzeums möglich sein, wie auch eine gleichwertige Ausbildung in städtischen oder staatlichen Fachschulen vom Besuch der Berufsschule befreit. Man glaubt in diesem Falle in einem einjährigen Lehrgang bei diesen Schülerinnen ebenfalls zum gewünschten Ziele zu kommen.

Begreiflicherweise geht der allgemeine Wunsch dahin, daß die Berufsschulen recht zahlreich eingerichtet werden und schon Orte von 10 000 Einwohnern ab auf die Errichtung einer solchen rechnen können, wobei natürlich der Schulunterricht den jeweiligen örtlichen Verhältnissen angepaßt werden müßte, namentlich dort, wo, wie auf dem Lande, zeitweise jede verfügbare Kraft gebraucht wird, also ein Besuch der Berufsschule unmöglich würde. In solchem Falle wäre dann freilich der Fachunterricht ganz besonders sorgsam einzurichten und einzuteilen, um in derartigen Gegenden die Schülerinnen nicht ungewollt um die notwendige gründliche Berufsausbildung zu bringen.

Ganz besonders lebhaft wird die Forderung der weiblichen Arbeitnehmer-Organisationen unterstützt werden: daß die weibliche Berufsschule sowohl einer Frau als Leiterin unterstehen, wie auch im Schulvorstande wie in allen Verwaltungsstellen und Schulbehörden Frauen vertreten sein müßten. Was über die Forderungen an die Arbeitnehmer bisher bekannt wurde, entspricht zumeist dem, was schon in dieser Beziehung üblich war. Neu dürfte in manchen Berufen jedoch die Forderung sein, daß die Arbeitgeber ihren berufsschulpflichtigen Arbeitnehmern die nötige Freiheit zum Besuch der Schule ausnahmslos ohne jeden Lohnabzug gewähren. Ob die geforderten 400 Stunden jährlich Fachunterricht, verteilt auf 40 Wochen, den z. B. der „Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten" für seine Berufsgruppe fordert, auch für andere Berufsgattungen ausreicht oder zu viel ist, wird die eingehende Beratung gerade dieser Frage erweisen, denn die Hauptbedingung ist ja doch die, daß der gesamte Berufsschulunterricht auf den jeweiligen Beruf der Schülerinnen zugeschnitten wird. Dabei fordert der angeführte Verband, daß „Schüler, deren Lebensführung eine ernste Gefährdung der Mitschüler bedeuten, oder die wegen eines Vergehens bestraft sind, vom Besuch der Berufsschule ausgeschlossen und geistig Schwach befähigte in Hilfsklassen untergebracht werden."

Es könnte den Anschein haben, als wenn in der künftigen Berufsschule eine Art Spezialkenntnisse vermittelt und damit das gefürchtete Berufsspezialistentum früherer Zeiten herangezogen werden könne. Diese Befürchtung ist grundlos. Ihr steht einmal die Tatsache gegenüber, daß jeder Berufstätigen in Zukunft gründliche hauswirtschaftliche Kenntnisse übermittelt werden, die ihr, abhängig vom Beruf, bei vorhandener Anlage, Lust und Liebe dazu, Ausbau- und Ausnutzungsmöglichkeiten bieten, zum anderen, daß neben der beruflichen Ausbildung auch andere, überaus wichtige Fächer, wie Rechnen und Deutsch, gepflegt und vertieft werden sollen. Jedenfalls mehr noch, als es bisher geschah oder geschehen konnte. Ohne Zweifel ist die Berufsschulfrage gegenwärtig die Frage, die in allen Frauenorganisationen, gleichviel welcher Art, im Programm obenan stehen sollte. Denn so oder so ist jede Frau an ihr beteiligt.

Richtunggebend kann dabei das Ergebnis der gemeinsamen Sitzung des Landesverbandes deutscher Hausfrauenvereine und des sächsischen Berufsschulvereins werden, die im Beisein von Vertretern staatlicher und städtischer Behörden, der Landesberufsverbände vom Handel und Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft, der verschiedenen Gewerkschaften, Angestelltenverbände und Frauenvereine, kürzlich im Landtagsgebäude in Dresden über diese so wichtige Frage konferierten. Wurde auch der Verhandlungsgegenstand örtlichen Arbeitsgemeinschaften zur weiteren Bearbeitung überwiesen, so hofft man doch mit deren Hilfe einen Landesausschuß bilden zu können, der dann endgültig die erwünschten und notwendigen Richtlinien für die neue Berufsschule festlegt.

Dr. Hertha Eisenschmidt.

### Wo find' ich Trost?

**Eine Liebe kenn 'ich, die ist treu,**
**War getreu, solang' ich sie gesunden,**
**Hat mit tiefem Seufzen immer neu**
**Stets versöhnlich sich mit mir verbunden.**

**Welcher einst mit himmlischen Geduldeu**
**Bitter bittern Todestropfen trank,**
**Hing am Kreuz und büßte mein Verschulden,**
**Bis es in ein Meer von Gnade sank.**

**Und was ists nun, daß ich traurig bin,**
**Daß ich angstvoll mich am Boden winde?**
**Frage: Hüter, ist die Nacht bald hin?**
**Und: Was rettet mich von Tod und Sünde?**

**Arges Herze! ja, gesteh' es nur,**
**Du hast wieder böse Lust empfangen!**
**Frommer Liebe, frommer Treue Spur,**
**Ach, das ist auf lange nun vergangen.**

**Ja, das ist's auch, daß ich traurig bin,**
**Daß ich angstvoll mich am Boden winde.**
**Hüter, Hüter, ist die Nacht bald hin?**
**Und wer rettet mich vor Tod und Sünde?**

Eduard Mörike.

## Zur Erziehung der Kinder.

### Erziehung zur Höflichkeit.

Es wird so oft geklagt, daß es in unserer Zeit keine zuvorkommenden Männer mehr gebe; eine Klage, die nicht völlig unberechtigt erscheint nach den Erfahrungen, die jede Frau, besonders wenn sie nicht mehr ganz jung ist — oder noch nicht sehr alt und sehr gebrechlich — auf kurzen oder längeren Reisen, selbst im Alltagsstraßenverkehr häufig genug macht. Ebenso berechtigt ist indes der Vorwurf, der den Frauen gemacht wird: sie selber seien schuld an der Unhöflichkeit des anderen Geschlechts; vor allem die Mütter, welche ihre Söhne nicht zur Zuvorkommenheit erziehen. Man kann übrigens noch weiter gehen und behaupten: ein sehr großer Teil der Eltern von heute erzieht ihre Kinder, Knaben wie Mädchen, direkt zu krasser Selbstsucht und Rücksichtslosigkeit gegen andere! Man ist ja heutzutage überall bestrebt, die sog. „Rechte der Kinder" unter allen Umständen, oft mit Hintenansetzung der Rechte des Erwachsenen und seines Wohlbefindens, zu schützen! Nun, die Kinder sind die ersten, die dies merken — und wenn sie nun gegen jedermann auf ihr Recht zu pochen sich gewöhnen, kann es kaum wundernehmen, wenn sie solche Gepflogenheit im späteren Lebensalter festhalten und ihre